Christus vor Augen

Christian Briem

bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist in der Zeitschrift „Folge mir nach“ (Oktober 2008 bis Juli 2009) erschienen.

© 2024 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.442.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 5

Vers 1: Die Apostelschaft von Paulus 11

Vers 2: Die Empfänger 13

Vers 3–8: Dank und Gebet des Apostels 17

Verse 9–11: Der Inhalt des Gebets von Paulus 37

Verse 12- 20: Danksagung im Blick auf eine Person 47

Bibelstellenverzeichnis 67

Einleitung

Der Kolosserbrief gehört zu den Dokumenten aus Gottes Wort, die uns die höchsten Mitteilungen Gottes an Menschen übermitteln. Der Brief an die Kolosser steht an der Seite des Briefes an die Epheser und ergänzt diesen. Ich möchte immer wieder einen Vergleich ziehen zum Brief an die Epheser, weil dies für das Verständnis beider Briefe sehr hilfreich ist. Der Brief an die Kolosser hat nicht dieselbe Erhabenheit wie der Brief an die Epheser, weil der geistliche Zustand der Gläubigen in Kolossä nicht so gut war wie der der Epheser.

Wie und auf welche Weise das Evangelium nach Kolossä kam, einer nicht unbedeutenden Stadt in der römischen Provinz Asien, wissen wir nicht. Wir wissen nur, dass Paulus, obwohl diese Stadt regional in seinem apostolischen „Bereich“ lag (vgl. Apg 19,10), selbst nie dort gewesen ist, wie uns das zweite Kapitel klarmacht (Vers 1): „Denn ich will, dass ihr wisst, welch großen Kampf ich habe um euch und die in Laodizea, und so viele *mein Angesicht im Fleisch nicht gesehen* haben.“

Paulus war also nicht persönlich das Werkzeug zur Entstehung der Versammlung dort gewesen. Ich vermute, dass Epaphras, von dem wir in Kapitel 1,7.8 lesen, das Werkzeug war, durch welches das Evangelium in jene Stadt kam. In Apostelgeschichte 19,9.10 lesen wir jedenfalls, dass Paulus in der Schule des Tyrannus in Ephesus ungefähr zwei Jahre das Evangelium predigte. In diesem Zusammenhang erfahren wir, dass alle, die in Asien waren, das Wort Gottes zu jener Zeit hörten. Ich vermute, dass Epaphras einer von denen war, die Paulus dort zugehört hatten. Dann brachte er wohl das Evangelium nach Kolossä, wodurch offenbar viele errettet worden sind.

Gefahren in Kolossä

Wie wir aus dem vorliegenden Bibeltext erfahren, gab es für die Geschwister in Kolossä ernste Gefahren. Es ist wichtig zu bedenken – heute mehr denn je –, dass der Apostel Paulus, wenn er, vom Geist Gottes inspiriert, einen Brief an eine Versammlung sandte, nicht jeder Versammlung mehr oder weniger dasselbe schrieb. Nein, was er schrieb, war immer dem geistlichen Zustand der Empfänger angemessen. Eigentlich ist das eine Binsenwahrheit; aber wir könnten sie durchaus vergessen. Auch wir können heute nicht überall über dasselbe sprechen.

Der Zustand der Kolosser war nicht so, dass Paulus von Anfang an den Ratschluss Gottes ungehindert hätte entfalten können, wie es ihm bei den Ephesern möglich war. Aber wir dürfen Nutznießer davon sein, dass er gezwungen wurde, sich auf eine etwas niedrigere Ebene zu begeben, wie wir sehr deutlich sehen werden. Wir profitieren auch deshalb davon, weil wir vielleicht selbst nicht auf der geistlichen Höhe der Epheser sind. Es ist die Gnade Gottes, dass Er auch dann noch zu uns spricht.

Die Gefahren lernen wir im Verlauf dieses Briefes kennen. Der Apostel geht nicht sogleich darauf ein, wie er es auch in anderen Briefen nicht tut, vielleicht mit Ausnahme des Galaterbriefes. Dort geht er sofort gegen das dort vorhandene Böse vor. Hier tut er es nicht. Aber später zeigt uns der Brief, dass es Gefahren spekulativer, philosophischer Art (Kapitel 2,8) gab. Und nicht nur das, sondern es waren auch Gedanken mystischer Art (K. 2,18) vorhanden. Sogar jüdische Elemente (K. 2,16.20–23) suchten Eingang in diese Versammlung, und selbst der gnostische Irrtum war in seinen Ansätzen schon vorhanden.

Die Gnosis – die Gnostiker

Ich will an dieser Stelle nicht zu lange bei dem Bösen stehen bleiben. Dennoch ist es nützlich, wenn man versteht, *warum* Paulus so schreiben musste. Die Gnostiker bildeten eine etwas später entstandene Sekte. Man kann wohl kaum davon ausgehen, dass es in dieser Gruppe auch nur einen einzigen Gläubigen gab. Es handelte sich um eine Sekte, die behauptete, die Schöpfung sei durch ein niedrigeres Wesen

entstanden, nicht durch Gott. Christus sei auch weder der Schöpfer noch der Sohn Gottes. Da die Schöpfung das Ergebnis eines untergeordneten Wesens sei, müsse man auch die Materie als solche ablehnen. Diese sei in sich böse. Nur durch Vergeistlichung und durch das Ablehnen all dessen, was materiell ist, käme man auf die Höhe der Erkenntnis der Gedanken Gottes.

Bei der Gnosis handelte es sich also um ein theosophisches System, das man heute mit der christlichen Wissenschaft[1] vergleichen kann, aber auch mit dem geistigen System der Anthroposophen[2]. Das sind außerordentlich böse und gefährliche Systeme, die durch ihre Zugehörigkeit zum christlichen Bereich auch den Namen des Herrn Jesus Christus tragen, von der Erlösung jedoch nichts wissen wollen und den Herrn Jesus nicht als Sohn Gottes anerkennen.

Das Thema des Briefes: Christus bewahrt vor Irrtum

Es ist bewegend zu sehen, dass der Apostel Paulus diesen Geschwistern helfen will. Er tut es auf eine Weise, die uns beeindrucken muss: Er entwickelt vor ihren Augen die Herrlichkeit der Person Christi. Dabei korrigiert er die Gedanken und die Haltung der Kolosser; doch auf eine so schöne Art, dass gerade dieser vor uns liegende Brief vielleicht wie kein anderer Abschnitt in Gottes Wort die Herrlichkeit der Person Christi vor uns stellt. Natürlich ist überall der Herr Jesus der Mittel- und Zentralpunkt in der Bibel – das gilt in Bezug auf jeden Aspekt der Wahrheit und im Hinblick auf jedes Blatt der Bibel. Aber ich kenne keinen anderen Abschnitt, wo dies in so komprimierter Form geschieht wie gerade in diesem Brief.

In dieser Verbindung möchte ich acht Seiten seiner Herrlichkeit nennen, die bereits im ersten Kapitel genannt und dann teilweise im weiteren Verlauf des Briefes weiter behandelt werden.

[1] Die christliche Wissenschaft ist eine um 1879 gegründete Sekte von Mary Baker Eddy und lehnt unter anderem die wörtliche Bedeutung der Bibel und die Dreieinheit Gottes (Vater, Sohn, Heiliger Geist) ab. Vergebung ist das geistige Verständnis, dass das Böse unwirklich ist. Damit hat das Böse keine moralische Bedeutung mehr für das Gewissen eines Menschen. (Anm. d. Red.)

[2] Anthroposophie ist eine von Rudolf Steiner begründete geistige Weltanschauung. Nach Steiner befindet sich der Mensch (und die gesamte, also auch die geistige Welt) in beständiger Entwicklung (Evolution). Das Ziel des anthroposophischen Schulungsweges ist es, durch Meditation, Selbsterziehung und Beobachtung auf einer lebenslangen „Suche“, höhere Bewusstseinsebenen zu erreichen. (Anm. d. Red.)

1. In Vers 10 wird Er, losgelöst von jedem Namen, als *Herr* vorgestellt. Er ist der Herr von allem. Ihm steht jede Autorität zu, auch über jeden der Seinen.
2. Dann haben wir den Herrn Jesus in den Versen 13 und 14 als *Erlöser*.
3. In Vers 13 finden wir Ihn als den *Sohn der Liebe Gottes*.
4. In Vers 15 haben wir Christus als das *Bild des unsichtbaren Gottes*.
5. Dann lesen wir von Ihm in Vers 15 als von dem *Erstgeborenen aller Schöpfung*. Das ist der *Schöpfer* selbst, der uns hier vorgestellt wird.
6. Später finden wir den Herrn Jesus in Vers 18 als das *Haupt des Leibes*, der Versammlung. Er ist nicht nur Haupt der Schöpfung als der Erstgeborene, sondern auch Haupt der Versammlung, der neuen Schöpfung.
7. Dann haben wir den Herrn Jesus noch in Vers 18 als den *Erstgeborenen aus den Toten*. Das ist ein Titel, den der Herr Jesus durch seine Auferstehung erworben hat.
8. Und schließlich finden wir Ihn als den großen *Versöhner* (Vers 20). Er ist nicht nur derjenige, der *uns* versöhnt. Er wird auch das ganze Universum versöhnen.

Wir finden in diesen Versen also Vorzüge Christi, die Er kraft seiner persönlichen Herrlichkeit besitzt. Gewisse Herrlichkeiten allerdings hat Er sich auch erworben, wie der Verlauf des Briefes zeigt (z. B. Erlöser, Erstgeborener aller Schöpfung).

Es ist wichtig, dass wir zudem erkennen, dass wir in dem ersten Kapitel zwei Linien zu verfolgen haben, die parallel laufen: Die eine ist die Linie der ersten Schöpfung. Er ist der Schöpfer aller Dinge, Er ist der Erstgeborene aller Schöpfung, Er ist vor allen, und Er ist der Versöhner „aller Dinge“, für die Christus das Haupt ist. Parallel dazu gibt es eine zweite Linie der neuen Schöpfung. Hier geht es darum, dass Christus das Haupt des Leibes, der Versammlung, ist, der Erstgeborene aus den Toten und der Versöhner derer, die jetzt gläubig geworden sind. Auch hier ist Er das Haupt.

Gegenüberstellung der Briefe an die Epheser und an die Kolosser

Es scheint mir einleitend noch nützlich zu sein, eine gewisse Gegenüberstellung des Briefes an die Epheser und des Briefes an die Kolosser vorzunehmen. Ich denke, alleine das ist schon eine Hilfe zur Auslegung.

1. Im Epheserbrief haben wir die Versammlung Gottes in ihrem ewigen, zeitlosen Aspekt. *Die Versammlung* Gottes ist dort die *Fülle des Christus*. Das würden wir nicht wagen zu sagen, wenn Paulus es nicht geschrieben hätte.
   Im Kolosserbrief haben wir nicht die Fülle des Leibes vor uns, sondern die *Fülle des Hauptes*, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnt. Hier geht es somit nicht um die Schönheit der Versammlung, sondern um die Schönheit des Hauptes der Versammlung – des Herrn Jesus.

2. Im Brief an die Epheser sehen wir den Gläubigen schon *im Himmel*. Nicht *mit* Christus, aber *in* Christus. Mit Christus – darauf müssen wir noch ein wenig warten. Aber in Christus versetzt in die himmlischen Örter – das sind wir schon heute.
   Im Kolosserbrief wird der Gläubige *auf der Erde* gesehen. Aber er ist nicht in Christus, obwohl das an sich wahr ist, sondern *Christus ist in ihm*, nämlich die Hoffnung der Herrlichkeit.
   Die Hoffnung finden wir bis auf eine Ausnahme nicht im Epheserbrief. Warum nicht? Weil der Gläubige dort schon dort ist, wo er hingehört. Im Kolosserbrief werden wir noch auf der Erde gesehen und sind auf der Reise, das Ziel vor uns: Das ist die Hoffnung, die vor uns liegt.

3. Im Epheserbrief haben wir in jedem Kapitel mindestens ein- oder zweimal die Erwähnung des *Heiligen Geistes*, sogar jeweils einen Hinweis auf die Lehre des Heiligen Geistes. Es handelt sich tatsächlich um eine Lehre über den Heiligen Geist. Denn es ist ein Irrtum zu denken, dass der Heilige Geist nicht auch über sich selbst spräche. Er nimmt zwar im Allgemeinen von den Dingen Christi und gibt sie uns (Joh 16,14). Auch führt Er uns in die ganze Wahrheit ein (Joh 16,13). Aber Er redet durchaus auch über sich selbst, wofür

der Epheserbrief ein Beispiel ist.
Im Kolosserbrief stellen wir eine nahezu vollkommene Abwesenheit der Lehre des Heiligen Geistes fest. Der Heilige Geist wird nur einmal flüchtig und in speziellem Zusammenhang genannt (1,8).

4. Man kann den Epheserbrief überschreiben: Welch eine wunderbare Versammlung hat der Herr Jesus! Den Kolosserbrief können wir überschreiben: Welch ein wunderbares Haupt hat die Versammlung!

Für unsere bösen Tage (vgl. Eph 5,16) ist der Kolosserbrief ein ausgesprochen wichtiges aber auch schönes Thema. Wir können einmal alles vergessen, was uns so viel Not macht. Es tritt in den Hintergrund, wenn wir die Schönheit der Person Christi betrachten.

Der Brief an die Kolosser beginnt mit den Worten „Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen“. Paulus hat den Kolosserbrief aus einem Gefängnis in Rom geschrieben. Er stellt sich in seiner Autorität vor, die weder menschlichen Ursprungs ist, noch durch Menschen vermittelt worden war. Er war ein „Apostel“! Aber er war kein Apostel der Versammlung, sondern Apostel „Christi Jesu“. Dieser hatte ihn berufen. Das ist übrigens bis heute für jeden Diener wahr. Wenn wir auch keine Apostel mehr haben, wird doch jeder Diener des Herrn durch Ihn und durch niemand sonst zum Dienst berufen.

Berufung in den Dienst

Die Versammlung beruft keinen Diener. Als einmal die Ältesten in Antiochien die Hände auf Barnabas und Paulus legten (vgl. Apg 13,3), hatte dies nichts damit zu tun, dass sie die beiden in irgendeiner Weise in das Werk des Herrn gesandt hätten. Nein, sie waren längst im Werk des Herrn tätig. Eine Versammlung kann nicht ins Werk des Herrn senden, aber sie kann sich eins machen mit den Dienern – durch das Auflegen der Hände wird dies deutlich gemacht.

Vers 1: Die Apostelschaft von Paulus

Paulus betont seine Autorität als Apostel in allen Briefen, in denen es um lehrmäßige Fragen von grundsätzlicher Bedeutung geht. Das ist nicht irgendein menschliches Rühmen. Wenn Paulus Gefahren bezüglich der Lehre oder vor allen Dingen in Bezug auf die Person des Herrn Jesus sah – und es gibt keine gefährlicheren Irrtümer, als wenn man abirrt von dem, was die Schrift über Christus sagt! –, dann betont er seine apostolische Autorität sogar in Briefen, die persönlicher Art sind wie in den Briefen an Timotheus.

Ich habe mich früher oft gewundert und gefragt, warum Paulus, wenn er an sein „geliebtes Kind“ schreibt -Timotheus war mehr als jeder andere stets loyal und treu dem Apostel gegenüber –, warum Paulus so ernst von sich schreibt: „Apostel Christi Jesu.“ Musste er das denn tun? Das wusste Timotheus doch! Und für diesen war doch die Bezeugung der Autorität von Paulus nicht die Voraussetzung, seinen Worten auch Folge zu leisten. Aber die Warnung im Blick auf Irrtümer und eine falsche Sicht auf den Herrn Jesus machte die Nennung seiner Apostelschaft nötig.

An dieser Stelle möchte ich einen weiteren Punkt anführen, der mir wichtig erscheint: Die Autorität eines Knechtes Gottes schwindet nicht dadurch, dass man ihn lieb hat; sie wird nicht durch innige Beziehungen gemindert. Ein Vater zum Beispiel hat eine von Gott gegebene Autorität gegenüber seinem Kind. Und er bleibt der Vater, auch wenn das Kind ein vertrautes Verhältnis mit ihm hat.

Paulus war Apostel „durch Gottes Willen“. Es war also der ausdrückliche Wille Gottes, dass Paulus als Apostel auf dieser Erde den Ratschluss Gottes verkündigte.

Der Apostel – verbunden mit einem „einfachen“ Bruder

Es ist auch schön zu sehen, dass Paulus einen ganz „einfachen“ Bruder neben sich stellt. Das zeigt uns eine gnadenreiche Art, miteinander umzugehen. Paulus stellt Timotheus neben sich und nennt ihn sehr bezeichnend „den Bruder“. „Einfach“ ist nicht negativ gemeint, sondern soll nur bedeuten, dass Timotheus kein Apostel war. Heute sind wir in diesem Sinn alle „einfache“ Brüder. Wir alle sind Brüder – auch die Schwestern sind in diesem Ausdruck eingeschlossen. Wir machen zusammen diese Brüderschaft aus und stehen alle auf demselben „Niveau“. Es gibt keine Oberbrüder oder Unterbrüder. Es ist wahr, dass der Herr die Brüder verschieden benutzt – Gott sei Dank! Aber sie alle sind Brüder.

Mich hat das Wort immer erfrischt, wenn der Herr Jesus sagt: „Ihr aber, lasst euch nicht Rabbi nennen; denn *einer* ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder … Lasst euch auch nicht Meister nennen; denn euer Meister ist nur *einer*, der Christus“ (Mt 23,8.10). Natürlich gefällt es dem Fleisch, Meister, Vater oder Rabbi genannt zu werden. Aber der Herr hat gesagt, dass wir alle Brüder sind.

Vielleicht denkt der eine oder andere, dass wir dadurch arm dran sind, dass wir keine Apostel mehr haben. Vielleicht wünschen wir uns manchmal einen Apostel, der die Dinge endlich einmal gerade rückt und klarstellt. Aber wir haben mehr als einen Apostel! Wir haben den Herrn Jesus selbst.

Ich finde es großartig, wie Paulus einerseits seine Autorität hervorheben muss, weil es hier um Kardinalfragen ging, und wie er andererseits auf gnädige Weise Timotheus mit sich verbindet, einen Mann, der wesentlich jünger war als er. Er hat das übrigens immer wieder gemacht. An dieser Stelle sei nur *ein* weiteres, schönes Beispiel zitiert. Am Anfang des Briefes an die Galater verbindet er nicht nur *einen* Bruder mit sich, sondern *alle* Brüder, die bei ihm waren. Sie haben für ihn denselben Wert, wenn sie auch dieses besondere Amt der Apostelschaft nicht besaßen.

Vers 2: Die Empfänger

Noch ein Wort zu Timotheus. Er war ein treuer Mann. Ich komme darauf, weil die Anrede hier sehr auffallend ist und einen Unterschied zum Epheserbrief aufzeigt. Dort heißt es einfach: „… den Heiligen und Treuen." Hier steht: „… der Bruder, den *heiligen* und *treuen* Brüdern in Christus." Uns fällt wieder der Zusatz auf: „Brüder."

Der Ausdruck „in Christus" bezieht sich sowohl auf „*heilige* Brüder" als auch auf „*treue* Brüder". Der Zusatz „Brüder" weist dabei auf die gegenseitigen Beziehungen hin, die zwischen den Geschwistern bestanden. Denn es gibt unter Brüdern im Herrn Beziehungen; genau davon spricht dieses Wort. Es handelte sich um „*heilige* Brüder", weil sie von Gott und für Gott abgesondert worden waren.

In diesem Brief und besonders im ersten Kapitel ist viel von „Fruchttragen" die Rede. Wenn jemand inmitten von lauter „Unkraut" geistliche Frucht tragen soll, muss gleichsam ein Zaun vorhanden sein, der dem Eindringen des Bösen Widerstand entgegensetzt. Sonst wird es nicht die Frucht geben, die Gott sucht. Diese grundsätzliche Heiligung oder Absonderung hat Gott bei dem Gläubigen bei dessen Bekehrung vorgenommen (1. Pet 1,2).

Zweitens muss *Treue* vorhanden sein. Treue ist die Antwort des Herzens des Erlösten auf das, was Gott gemacht hat. Gott hat jeden von uns – stellungsgemäß – abgesondert für sich, für seinen Sohn. Galater 1,4 sagt uns übrigens, dass der Herr Jesus dafür sterben musste! Ob uns das immer bewusst ist, dass der Herr Jesus sterben musste, um uns in diese Beziehung der Absonderung zu Ihm hin zu bringen? Unsere Antwort darauf ist *Treue*. Natürlich ist auch diese Treue letztlich nur „in Christus" möglich. Deswegen heißt es: „Den … und *treuen Brüdern in Christus*." Einerseits beschreibt „in Christus" unsere Stellung, in Ihm ist sie gesichert und fest. Andererseits steht aber auch, wie schon bemerkt, die Treue in Verbindung mit „in

Christus“. Wir können nämlich außerhalb von Ihm nicht treu sein, obwohl Treue eine Erwiderung unsererseits auf erwiesene Gnade ist.

Ist das nicht auch heute für uns eine Herausforderung? Wollen nicht auch wir treu sein? Wenn Gott uns so viele geistliche Segnungen geschenkt und offenbart hat in Seinem Wort, dann sind wir schuldig, das uns anvertraute christliche Glaubensgut in Treue festzuhalten. Wir dürfen sie nicht einfach fahren lassen.

Die Treue von Timotheus

Timotheus war ein relativ junger Mann. Und er war treu, auch wenn es jetzt hier nicht ausdrücklich steht. Aber in 2. Timotheus 2 lesen wir, dass er treu war. Denn er sollte das, was er vom Apostel Paulus gehört hatte, treuen Leuten anvertrauen, die wiederum ihrerseits fähig sein würden, andere zu belehren. Welch ein Glück, wenn auch heute junge Gläubige treu sind. Wir reichen auch heute die Wahrheit weiter. Wie schön, wenn es dann solche Gläubige wie Timotheus gibt!

Timotheus war wahrscheinlich nicht direkt durch Paulus zum Glauben gekommen. Wenn er ihn ein „echtes Kind im Glauben“ nennt (1. Tim 1,2), dann nicht notwendigerweise deswegen, weil er direkt durch Paulus bekehrt worden ist. Natürlich ist Paulus zumindest indirekt das Werkzeug zu seiner Bekehrung gewesen. Aber er will mit diesem Ausdruck vor allem Folgendes sagen: Timotheus war ein Kind in „sittlicher“ Hinsicht, ein Kind nach dem Geist und der Lehre des Paulus. Er war ihm ähnlich und einer von der Art, wie Paulus es selbst war. Deswegen ist er ein *echtes Kind*, nicht nur gezeugt durch Paulus wie Onesimus (Phlm 1,10), sondern ein echtes Kind im Glauben, weil er das zeigte, was er von seinem irdischen Lehrmeister gelernt hatte. Insofern können auch wir heute noch echte Kinder des Paulus sein, wenn wir das, was er gelehrt hat, in Treue festhalten.

Treue ist gerade in Tagen der Endzeit ein Charakterzug, der von besonderem Wert ist. Timotheus war Paulus loyal geblieben, als alle anderen in Asien den Apostel verließen. Sie hatten Paulus aufgegeben, Timotheus dagegen stand weiter zu ihm, solange dieser lebte. Ist es nicht auch Treue, wenn man bei dem bleibt, was man gelernt hat? Auch heute noch gibt es solche treuen Brüder.

Gnade und Friede

Dann bedient Paulus den Strom der Gnade Gottes. Das lernen wir aus seinem Gruß. Im Allgemeinen lesen wir darüber hinweg, weil wir diese Stellen auswendig kennen, oder weil sie so oder so ähnlich oft vorkommen. Ich habe für mich die größte Angst gerade bei den Stellen, die ich am besten kenne. Warum? Ich kenne sie ja, wie ich meine. Dann lese ich so leicht darüber hinweg und habe vielleicht überhaupt nicht verstanden, was Gott mir sagen will.

In jedem Brief haben wir den Gruß mit Gnade und Friede. Paulus ist dafür lediglich das Instrument Gottes, denn die Gnade ist nicht seine Gnade, sondern Gottes Gnade. Paulus bedient bloß den Strom. Wie schön, wenn es auch heute noch Brüder gibt, die den Reichtum der Gnade Gottes einfach weitergeben, es möglich machen, dass er fließen kann durch diesen Dienst.

Gnade ist Liebe, die wir nicht verdient haben. Sie ist ein Wesenszug Gottes, der Seiner Liebe entspringt. Keiner von uns kann auch nur einen Tag oder eine Stunde ohne die Gnade gehen. Als ich jünger war, habe ich gesagt: keine Woche. Als ich ein bisschen älter wurde, habe ich gesagt: Keinen Tag geht das. Heute sage ich: keine Stunde. Vielleicht gibt es noch ältere Brüder, die sagen: keine Minute. Es gibt tatsächlich keinen Augenblick, an dem wir die Gnade Gottes entbehren könnten. Und je größer die Probleme sind, je tiefer die persönliche Not, je schlimmer die Krankheit, umso mehr empfinden wir die Notwendigkeit dieser Gnade.

Ich bin überzeugt, dass wir alle diese Gnade jeden Tag brauchen. Was mich so glücklich macht, ist, dass Gottes Wort sagt, dass uns diese Gnade jederzeit angeboten wird und zur Verfügung steht. Eigentlich handelt es sich ja um einen Gruß von Paulus. Aber es ist letztlich ein Gruß und Segen von Gott selbst. Paulus schreibt diese Worte als von Gott inspiriert. Das war nicht nur der persönliche Wunsch des Paulus. Nein, Gott möchte, dass diese Gnade von uns mehr genossen und gekannt wird.

Das Ergebnis der Gnade ist immer Friede. Ich kenne keine Stelle, wo wir die umgekehrte Reihenfolge finden: Friede und Gnade. Nein, Friede ist das *Ergebnis* und die *Folge* der Gnade. Wenn Gott uns seine Liebe zuwendet, in welcher Form

auch immer wir sie nötig haben, ist das Ergebnis Friede. Er ist der Gott aller Gnade, es gibt kein Bedürfnis, das nicht durch Gott gestillt werden könnte … Es ist eine wunderschöne Erfahrung, sich mit Gott in Übereinstimmung zu wissen. Und auch wenn man nicht immer verstehen kann, warum Er es jetzt gerade so macht, ist doch Friede das Ergebnis. Wo Gott also gnädig eintritt, ist Friede die Folge.

Umgekehrt ist es wie ein Ring, der sich schließt: Wenn ich den Frieden Gottes genieße, das wird jeder von uns bestätigen können, habe ich auch wieder ein gestiegenes Bewusstsein der Gnade. Das eine befruchtet das andere. Aber der Ursprung und die Quelle ist Gott in seiner Gnade.

Der Nachsatz „und dem Herrn Jesus Christus“ fehlt in manchen guten Handschriften, ist aber sicherlich völlig der Wahrheit entsprechend. Denn die Gnade findet im Herrn Jesus Christus ihren höchsten Ausdruck. Ich würde nicht wagen zu sagen, dass der Herr Jesus nur das Instrument wäre. Nein, Er ist zusammen mit dem Vater die Quelle.

Vers 3–8: Dank und Gebet des Apostels

Bereits in Vers 3 merken wir, dass wir im Kolosserbrief nicht das hohe geistliche Niveau des Epheserbriefs finden. Dort kann der Apostel sofort anfangen: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus …“, und er entwickelt dann den herrlichen Ratschluss Gottes in Bezug auf die Gläubigen der Gnadenzeit. Erst später geht er auf den persönlichen Zustand der Epheser ein.

Vers 3: Danken und Beten

Die Kolosser brauchten etwas anderes. Daher beginnt der Apostel mit einem Dankgebet und mit Bitten, die sich auf ihren Zustand beziehen. Sein Dankgebet richtet Paulus an den „Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“. Ich habe als junger Mann ein kleines Büchlein gehabt. Darin war für jeden Tag im Jahr ein Name Gottes vermerkt – also 365. So viele Namen Gottes und sogar noch mehr gibt es in der Bibel. Herr Zebaoth, Herr der Heerscharen, Jehova (Jahwe), usw. Aber der schönste und höchste Name ist der, den wir hier in Vers 3 finden: „Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus.“

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs

Warum ist dieser Name so besonders wertvoll? Als Mose von Gott zu den Kindern Israel gesandt wird (2. Mo 3), sagt er in etwa: „Wer bist Du, was soll ich denn meinen Leuten sagen, wer Du bist?“ Darauf antwortet ihm Gott: „Sage ihnen: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.“ Ich habe oft gedacht: Das ist etwas Gewaltiges. Stellt euch einmal vor, Er würde sagen: „Ich bin der Gott von Christian Briem.“ Das würde ich nicht verstehen. Von solch einem irrenden Menschen sagt Er das? Natürlich, Abraham war ohne Zweifel viel größer, er war

ein großer Mann, ein Patriarch. Abraham hatte unmittelbar mit Gott gesprochen, und Gott mit ihm, und zwar von Angesicht zu Angesicht. Und dennoch war auch Abraham von Natur ein sündiger Mensch. Trotzdem sagt Gott: „Ich bin der Gott Abrahams“ – das ist großartig!

Isaak hatte schon nicht mehr den hohen Stand wie Abraham, er stand in geistlicher Hinsicht bereits eine Stufe niedriger. Und Jakob erst recht – er war ein Überlister. Dennoch nennt sich Gott auch der Gott Jakobs. Ist das nicht Gnade? Aber Gott hatte mehr vor, als nur seine Gnade zu zeigen. Er wollte nämlich, wenn Er sich als der „Gott Abrahams“ offenbart, etwas Besonderes von sich zeigen; und das gilt auch, wenn Er sich als „Gott Isaaks“ vorstellt.

Jemand stellte mir vor vielen Jahren die Frage: „Wenn Gott sich der Gott Abrahams nennt, ist das doch ein Bild von Gott, dem *Vater?!*“ Ich sagte: „Ja, das glaube ich.“ „Und dass Er sich Gott Isaaks nennt, das ist doch ein Bild vom *Sohn* Gottes?!“ „Ja, auch das glaube ich.“

Dann sagte er: „Und wie ist es jetzt mit Jakob? Der Gott Jakobs: Das müsste doch eigentlich ein Bild vom *Heiligen Geist* sein?!“ Erst einige Zeit später wurde mir klar: Ja, Gott als „Gott Jakobs“ weist auf den Heiligen Geist hin. Dabei steht nicht die *Person* des Heiligen Geistes im Vordergrund, sondern seine *Wirksamkeit*. In Jakob wird uns ein Bild von der umgestaltenden Kraft des Heiligen Geistes im Leben des Gläubigen gegeben. Kann man diese deutlicher sehen als in Jakob? Gott machte aus ihm, dem Überlister, „Israel“, den Kämpfer Gottes.

Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus

Wir haben in diesem wunderschönen Ausdruck „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ ein Beispiel davon, wie Gott sich im Alten Testament offenbart hat, wenn auch nur bruchstückartig. Aber sein Titel als „Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“ geht viel weiter. Gott hat in dem Herrn Jesus, seinem Sohn auf der Erde, *eine* Person gefunden, in der Er sich völlig offenbaren konnte. Keiner von uns kann wohl ganz erfassen, was das für Gott war und heute noch ist, in einem Menschen auf der Erde alle Züge von sich selbst wiederzufinden – eine vollkommene Entsprechung zu haben.

Der „Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“ bedeutet schlicht: Gott hat sich in Vollkommenheit in dem Herrn Jesus offenbart. Ich weiß nicht, ob wir in unseren Studien und Andachten, im Nachsinnen über göttliche Dinge, diesen Gedanken überhaupt einmal vor unserem Herzen haben. Im Allgemeinen sind wir mehr mit uns beschäftigt, mit unseren Segnungen, und das ist ja an sich auch recht. Aber viel erhabener ist das, was der Herr Jesus als Mensch für das Herz seines Vaters war und ist.

Ich bemerke an dieser Stelle nur noch, dass der Ausdruck „Gott und Vater“ zwei Beziehungen ausdrückt. „*Gott* unseres Herrn Jesus Christus“ kann nur bedeuten, dass der Herr Jesus *Mensch* ist. Nur als Mensch konnte der Herr Jesus von seinem Gott „Mein Gott“ sagen. Innerhalb der Gottheit kann Gott nicht zu Gott sagen: „Mein Gott“. Das ist undenkbar! Aber wenn der Herr Jesus am Kreuz hängt und dann in den drei Stunden der Finsternis ausruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, dann redet Er eben nicht als Gott zu Ihm, sondern als Mensch.

Es fällt auf, dass der Herr Jesus, so weit uns berichtet wird, Gott nur zweimal mit „Mein Gott“ anspricht. Das erste Mal geschah es, wie soeben bemerkt, als der Herr am Kreuz hing (Mt 27,46). Die zweite Gelegenheit finden wir in Johannes 20 nach der Auferstehung des Herrn, als Er zu Maria sagte: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und *meinem Gott* und eurem Gott“ (Joh 20,18).

Wenn wir den Herrn Jesus in seinem göttlichen und menschlichen Wesen auch nicht zerteilen und analysieren dürfen, so müssen wir doch unterscheiden. Wenn Christus sagt: „Mein *Vater*“, oder wenn es heißt: „*Vater* unseres Herrn Jesus Christus“, dann wird uns die ewige Beziehung gezeigt, die der Sohn schon immer zu seinem Vater besaß. Es ist eine Beziehung zum Vater, die *wir* als Geschöpfe *geschenkt* bekommen haben. Im Fall des Herrn Jesus aber ist es eine *wesenseigene* Beziehung, die Ihm seit Ewigkeit gehört.

Der Herr Jesus sagt übrigens nie von sich und uns: „*Unser* Gott und Vater“. Das wird der Herr Jesus auch in Zukunft nie tun. Wir können wohl als Glieder der Familie Gottes sagen: Er ist *unser* Gott und Vater. Wir können aber nicht vom Herrn Jesus und uns sagen: Es ist unser (gemeinsamer) Gott und Vater. Nein, der Herr Jesus drückt die Segnung so aus: Mein Vater – euer Vater; mein Gott – euer Gott. Wenn es

um die Ehre und die Person des Herrn Jesus geht, müssen wir die höchste Ehrfurcht und Vorsicht walten lassen.

Vers 4: Der Anlass zum Danken

Paulus findet Grund zum Danken. „Wir danken dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus allezeit, indem wir für euch beten." Was Paulus betet, wird erst ab Vers 9 vorgestellt. Wofür er dankt, sagt er jetzt auch nicht. Was mir aber in dieser Verbindung wichtig erscheint: Es wäre gut, wenn wir durch die Gnade Gottes dahin geleitet werden könnten, nicht nur für uns selbst zu beten, sondern auch für andere.

Das Beten in Übereinstimmung mit den Interessen des Himmels

Wie viel Prozent meiner Gebete beschäftigt sich mit mir, meinem Beruf und meinem Ehepartner? Dies ist absolut nötig, und ich möchte es auch nicht abschwächen. Aber wie viel beten wir für unsere Geschwister? Ich denke hier eben nicht *nur* an die Kranken. Es gibt Dinge, die das Werk des Herrn betreffen, die in ihrer Bedeutung einen anderen Stellenwert haben als das Gebet für Kranke, so berechtigt dieses ist. Manche Gebetsstunden sind geprägt vom Beten für Kranke. Das ist schade! Paulus lässt Trophimus krank zurück (2. Tim 4,20), aber er sagt nicht ein einziges Mal: „Bitte betet für ihn!" Natürlich dürfen und sollen wir für Kranke beten, aber es gibt Dinge, welche die Ehre des Herrn betreffen und von höherer Bedeutung sind.

Sind wir in der Lage, uns mit den Interessen des Himmels einszumachen und für Menschen auf der Erde zu beten und zu danken, welche die Gegenstände des Interesses Gottes sind? Ich glaube, dass „danken" noch schwerer ist als „beten". Dank zu sagen für etwas, was Gott in anderen gewirkt hat, bedarf großer Gnade und einer gewissen Selbstverleugnung. Dann nimmt man sich selbst nicht so wichtig, sondern freut sich über das, was Gott in *anderen* tun kann.

Paulus war ein vorbildlicher Beter. Und da gab es noch einen: den treuen Diener Epaphras. Von ihm heißt es in Kapitel 4,12, dass er für sie in den Gebeten rang. Er war ein Mann, der nicht an sich selbst dachte. In diesem Punkt war ihm Timotheus

sehr ähnlich (Phil 2,20–22). Epaphras hatte vielleicht keine großen Gaben, aber er setzte sich für die Gläubigen ein, identifizierte sich mit ihnen und betete für sie.

Glaube und Liebe der Kolosser

„Nachdem wir gehört haben von eurem Glauben an Christus Jesus und der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt." Ich möchte den *Glauben* und die *Liebe* mit einem Punkt und mit einem Kreis vergleichen. Der Glaube an den Herrn Jesus ist der Mittelpunkt, und die Liebe zu allen Heiligen ist der Kreis. Mich erfreut der Gedanke, dass wir mit dem richtigen Mittelpunkt auch den richtigen Kreis oder Umfang haben. Wenn Christus unser Mittelpunkt ist, haben wir keinen eingeschränkten Blickwinkel, was die Gläubigen angeht.

Wenn uns der Glaube an den Herrn Jesus beherrscht, wenn das der Mittelpunkt unseres Denkens und ganzen Seins ist, werden wir auch den richtigen Umfang in Übereinstimmung mit Gottes Blickfeld haben: nämlich die Liebe zu *allen* Heiligen. Nur zu denen, die uns sympathisch sind oder mit denen wir in der Frage des Brotbrechens, des kirchlichen Weges, übereinstimmen? Nein! Es geht um die Liebe zu *allen* Heiligen. Das ist der Umfang, von dem Gott spricht. Die Liebe mag sich unterschiedlich äußern, sie soll aber zu allen Gläubigen vorhanden sein.

Die verschiedenen Arten des Glaubens

Was meint Paulus, wenn er von dem Glauben „an [wörtlich: in] Christus Jesus" spricht? Wir haben in der Schrift verschiedene Ausdrucksformen, wenn es um den Glauben geht. Zum Beispiel Johannes 14,1: „Ihr glaubt *an* Gott, glaubt auch *an* mich." Hier ist der Glaube *an* eine Person als *Gegenstand des Glaubens* gemeint – an eine Person, die unendlich weit über der Person des Glaubenden steht. Ich könnte in diesem Sinn zu niemand sagen: Glaubt doch an mich! Das kann kein Mensch sagen. Der Glaube *an* jemand macht diese Person zum Inhalt meines Glaubens, meines Vertrauens.

Dann gibt es noch den Blickwinkel, dass sich der Glaube *auf* etwas oder auf jemand *stützt* oder *gründet*. Diese Ausdrucksform der Glaubens findet sich oft in der Apostelgeschichte. Meist geht es um den Glauben *aufgrund* des Namens des

Herrn. Gemeint ist ein *praktisches Glaubensvertrauen*, indem man sein Haus auf einen Felsen setzt, darauf vertraut und darauf baut.

Schließlich wird noch „glauben“ mit dem dritten Fall (Dativ) verbunden: jeman*dem* glauben. Nicht so sehr die Person ist dann der Inhalt des Glaubens, sondern es sind die *Worte,* die jemand gesagt hat. Man glaubt deshalb, weil man *Vertrauen zu demjenigen* hat, der etwas gesagt hat: Wir haben Vertrauen zu Gott; daher glauben wir das, was Er gesagt hat. Diese Sichtweise finden wir besonders im Johannesevangelium. „Wer mein Wort hört und glaubt *dem,* der mich gesandt hat …“ Jeman*dem* Glauben zu schenken bedeutet, sein Wort für wahr zu halten.

In Kolosser 1,4 wird jedoch eine Form benutzt, die uns in der deutschen Sprache eigentlich fremd ist: glauben *in* Christus Jesus. Das ist kein Wortspiel und auch keine Übertreibung. Wenn der Heilige Geist das so ausdrückt, meint Er etwas anderes, als wenn Er sagt: glauben *an* den Herrn Jesus. Ich ziehe aus den verschiedenen Stellen, die vom „Glauben in“ sprechen, den Schluss, dass „glauben in Christus Jesus“ bedeutet, die Wahrheit des Wesens dieser Person zu erkennen. Auch in Markus 1,15 heißt es: „Glaubt an [wörtlich: in] das Evangelium.“ Sie sollten das Wesen des Evangeliums oder die Wahrheit des Evangeliums glaubend erfassen; das, was es dem Wesen nach ist, sollten sie erfassen. Man könnte auch sagen: „glauben in“ bezieht sich auf den *Bereich, in dem sich der Glaube bewegt.*

Das ist für uns ein sehr schöner Gedanke. Wir glauben *in* den Herrn Jesus. Der Herr Jesus – Er und alles, was mit Ihm und seiner Person und seinem Werk zusammenhängt – ist der Bereich, in dem sich unser Glaube bewegen darf. In diesem Sinn heißt es viermal in den Timotheusbriefen von dem Glauben, der „*in* Christus Jesus ist“ (vgl. 1. Tim 1,14; 3,13; 2. Tim 1,13; 3,15). Das ist der Glaube, der in Christus ruht, in der Person und in dem Werk unseres Herrn.

Davon waren die Kolosser erfüllt. Paulus hatte das gehört, wahrscheinlich durch Epaphras, denn er selbst war ja in Rom. Epaphras hatte ihn in Rom besucht und ihm Kunde gebracht von den Geschwistern, die der Apostel nicht persönlich kannte. So hatte Paulus gehört von dem Glauben „in“ Christus Jesus und der Liebe, die sie „zu“ allen Heiligen hatten.

Die Liebe

Die „Liebe zu allen Heiligen“ ist nicht deswegen so wichtig und richtig, weil die Gläubigen alle so lieb oder liebenswert wären, sondern weil sie dasselbe Leben haben wie ich – wie wir alle. Das ist jetzt „johannitisch“, denn es stellt an sich mehr die Aufgabe von Johannes dar, dies zu betonen. Er sagt in seinem ersten Brief (Kapitel 3,14), dass wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben übergegangen sind, „weil wir die Brüder lieben“ – nicht, weil wir an den Herrn Jesus glauben. Die Liebe zu der Brüderschaft ist ein direktes Merkmal davon, dass wir von Neuem geboren sind, dass wir aus dem Bereich der Finsternis in den Bereich des Lichts gekommen sind.

Es ist also die Liebe zu Brüdern, weil sie Brüder sind, nicht weil sie so gut, treu oder liebenswürdig sind, die hier als Beweis des Lebens genannt wird. Müssen wir uns da nicht schämen? Ich glaube, dass wir die Brüder nur dann lieben können, auch mit ihren Schwächen, wenn wir den Herrn Jesus lieben. Wir können die Brüder, gerade solche, die wir gut kennen, nicht wirklich lieben, wenn nicht die Person des Herrn Jesus vor unserem Herzen steht. Wenn dies aber zutrifft, lieben wir sie. Und dann lieben wir sie so, wie Gott sie liebt, unabhängig von irgendwelchen Zügen, die uns vielleicht nicht gefallen.

Es ist natürlich auch wahr, dass Gott uns an keiner Stelle auffordert, die Verkehrtheiten unserer Geschwister zu lieben. Er liebt sie schließlich auch nicht. Aber Er möchte, dass wir die Personen *als solche* lieben – trotz ihrer Verkehrtheiten.

Vers 5: Der Grund des Dankes des Apostels

Jetzt kommt Paulus dazu, uns zu sagen, warum er dankt. Er dankt für etwas, was eigentlich nicht das Ergebnis ihrer Treue war. Er hatte etwas Gutes von den Kolossern gehört, aber sein eigentlicher Dank ist „wegen der Hoffnung, die für euch aufgehoben ist in den Himmeln“. Paulus war so erfüllt mit der Hoffnung des Christen, dass er dafür danken kann, dass diese auch für die Kolosser vorhanden war, auch wenn es für diese Gläubigen ernste Gefahren gab.

Es ist wunderbar, *wie* Paulus danken kann! Das erinnert an den Brief an die Korinther. Dort dankt er für alles, was Gott ihnen gegeben hat; aber es sind alles Dinge, die nicht ihrer Treue entsprangen, sondern der souveränen Gnade Gottes, die ihnen diese Gaben geschenkt hatte. Hier ist es die *Hoffnung*, die für die Gläubigen aufgehoben ist in den Himmeln. Es ist ein Gedanke, der auch in 1. Petrus 1,3.4 genannt wird: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, das in den Himmeln aufbewahrt ist für euch."

Die Hoffnung des Christen wird hier zusammengefasst, ohne dass näher erläutert wird, worin sie konkret besteht. Weder Petrus noch Paulus tun das an diesen Stellen, obwohl der Gedanke im Kolosserbrief etwas weitergeht als im Petrusbrief. Paulus denkt an die Hoffnung, an all das, was den Gläubigen in dem Herrn Jesus sicher war in der himmlischen Herrlichkeit. Das wurde dort für sie aufgehoben. Die Hoffnung selbst fand aber ihren Nährboden darin, dass Christus „in ihnen" war (vgl. Kap. 1,27b). Christus war in ihnen, um sein Leben zu offenbaren, und Er war in diesem Sinn die Hoffnung der Herrlichkeit. Es ist noch bemerkenswert, dass Paulus hier das „Dreigestirn" wahren Christentums aufgreift, das wir an einer Reihe von Stellen im Neuen Testament wiederfinden: Glaube – Liebe – Hoffnung.

Wir in Christus – Christus in uns

Ich möchte noch einen kleinen Ausdruck erläutern, dessen Verständnis uns an manchen Stellen weiterhilft. Wenn in der Schrift davon die Rede ist, dass wir *in Christus* sind, oder dass Christus *in Gott,* in dem *Vater* ist (z. B. in Joh 17), dann redet das von einer *Stellung*. In unserem Fall weist es auf eine geschenkte Stellung hin. Im Fall des Herrn Jesus handelt es sich um eine wesenseigene Stellung. Aber es ist eine Stellung. Dass wir „in Christus" sind, ist eine Stellung, die durch nichts angetastet werden kann – Gott sei Dank!

Wenn es aber heißt: „Christus *in uns*", oder Gott *in dem Herrn Jesus,* in seinem Sohn, dann geht es um *Offenbarung*. Christus *in uns* bedeutet, dass Er in uns ist, dass Er uns sein Leben geschenkt hat, um es in uns zu offenbaren. Der Herr Jesus ist nicht

mehr hier in dieser Welt, aber wir sind jetzt hier, und Er ist in uns und offenbart sich durch uns.

Die Hoffnung

Ohne Hoffnung kann keiner von uns den Weg durch die Wüste überstehen. Die Hoffnung ist wie ein Motor. Wenn der Motor nicht läuft und keine Kraft gibt, werden wir liegen bleiben. Das geht viel schneller, als wir glauben. Deswegen ist es so wichtig, dass Christus in uns Gestalt gewinnen und Kraft entfalten kann in unserem täglichen Leben. Es geht nicht nur um den Sonntag! Er möchte seine Kraft entfalten gerade am Montagmorgen, dann, wenn es losgeht und knüppeldick kommt – zu Hause, in der Schule, im Beruf. Dann brauchen wir Christus in uns als unsere Kraftquelle.

Diese Hoffnung, dorthin zu kommen, wo Er schon ist, gibt uns Mut weiterzugehen. Ich wüsste nicht, wie einer die Wüste durchschreiten kann, wenn er nicht weiß, welch ein herrliches Ziel auf ihn am Ende wartet. Ein Bruder aus England sprach einmal im Blick auf die Hoffnung und den schweren Weg der Kinder Gottes auf der Erde von einer Kette. Man stelle sich eine Kette vor durch einen Fluss, den Rhein. Sie ist auf der einen Seite festgemacht und liegt am Boden des Flusses und kommt auf der anderen Seite wieder heraus. Wo die Kette liegt, in der Zwischenzeit, sieht nur Gott allein. Hier geht sie auf jeden Fall hinein in den Fluss, und da drüben, das weiß ich genau, da kommt sie wieder heraus. Die Wege mögen undurchschaubar sein, in großen Wassern, und nur Gottes Auge kann sie erkennen. Aber wir wissen doch bei allen Wegen, die Gott mit uns geht: Dort kommt die Kette heraus!

Wir besitzen die Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes schon heute. In Römer 5,2 wird gesagt, dass wir uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes rühmen. Das heißt: Wir freuen uns darüber. Sofort im nächsten Vers heißt es dann, dass wir uns auch der Trübsale rühmen. Das kann niemand, der nicht das Ziel kennt. Deswegen sollten wir uns viel beschäftigen mit der Hoffnung, die unantastbar für uns aufbewahrt ist, und mit Dem, welcher der Garant und der Inhalt dieser Hoffnung ist: unserem Herrn Jesus Christus, der als verherrlichter Mensch im Himmel thront.

Das Evangelium

Nun beginnt der Apostel einen neuen Gegenstand. Paulus redet auf einmal vom Evangelium – das ist wunderbar. In Verbindung damit spricht er von vier Dingen:

1. Die „Hoffnung“ ist Bestandteil des Evangeliums.
2. Dieses Evangelium ist die absolute Wahrheit.
3. Das Evangelium ist universal – es ist in der ganzen Welt.
4. Dieses Evangelium bringt Frucht, wo immer es hinkommt, und es wächst.

Die „Hoffnung“ ist Bestandteil des Evangeliums

Im Allgemeinen sieht man nicht, dass das Evangelium die ganze Stellung und Hoffnung des Christen zum Inhalt hat. Wenn wir in der heutigen Zeit vom „Evangelium“ hören, verstehen wir darunter oft nicht mehr als die gute Botschaft für Ungläubige. Aber das ist zu wenig. Römer 1 zum Beispiel spricht von dem „Evangelium Gottes über seinen Sohn“ (V. 3). Das macht klar, dass das Evangelium weit mehr umfasst. Zudem dürfen wir nicht vergessen, dass Paulus es schon lange auf dem Herzen gehabt hatte, nach Rom zu kommen, um auch den Heiligen dort „das Evangelium zu verkündigen“ (Vers 15). Dabei waren sie längst gläubig geworden.

Das Evangelium im eigentlichen, umfassenden Sinn des Neuen Testamentes stellt uns also den ganzen Umfang der geistlichen Segnungen vor die Seele, die sich auf den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus gründen.

Nebenbei bemerkt ist es nicht exakt, von einer *frohen* Botschaft zu sprechen. Die Vorsilbe „eu“ des Wortes „Evangelium“ (gr. *euangélion*) bedeutet nicht „froh“ sondern „gut“. Es ist eine *gute* Botschaft. Tatsächlich ist es eine gute Botschaft, wenn Gott mir sagt: „Du musst Buße tun!“ Froh ist sie nicht. Denn Buße zu tun ist keine Sache, über die ich mich freue. Niemand kann sich freuen, mit Gott über seine Sünden sprechen zu müssen. Und doch ist es eine gute Sache, denn sie führt zum Erkennen der Wahrheit Gottes, der Güte und Liebe Gottes. Die Kehrseite des Evangeliums ist sehr ernst. Denn wer es nicht annimmt, geht ewig verloren.

Aus Kolosser 1,5 lernen wir, dass es Gottes Wille ist, dass die Hoffnung des Christen Bestandteil der Verkündigung des Evangeliums ist. Daran erkennen wir, dass das Evangelium einen sehr weiten Blickwinkel hat in der Schrift. Wie dankbar konnten die Gläubigen in Kolossä sein, dass sie schon damals, als sie das Evangelium gehört hatten, auch die wunderbare Hoffnung des Christen kennengelernt hatten! Was Paulus ihnen jetzt schrieb, würde indes nichts anderes sein als das, was sie schon kannten. Diese Hoffnung ist eine „bewahrte" Sache, die für uns in den Himmel „aufgehoben" ist. Es ist jedoch nicht genug, dass Gott für uns das *Erbteil* aufbewahrt. Es ist auch nötig, dass *wir* dorthin kommen, dass *wir* dafür bewahrt werden – durch Glauben (1. Pet 1,5).

Das Evangelium ist die absolute Wahrheit

Der zweite Gedanke im Blick auf das Evangelium ist, dass es absolut wahr ist. So spricht Paulus von „dem Wort der Wahrheit des Evangeliums". Die Unveränderlichkeit der Wahrheit dieses Evangeliums kann nicht stärker ausgedrückt werden als durch die Hervorhebung der Person, von der das Evangelium redet. Der Inhalt des Evangeliums ist Gott in seiner Liebe und Heiligkeit (vgl. „Gnade Gottes" in V. 6) – wir können auch sagen: Christus persönlich. Damit ist das Evangelium eine absolute Größe, es ist unveränderlich. Das ist großartig! In der Welt weicht alles. Es gibt überhaupt nichts Konstantes, es gibt überhaupt nichts, von dem wir noch sagen können: Dies ist absolut zuverlässig. Aber die Botschaft Gottes ist, seitdem Er sie mitgeteilt hat, absolut unverändert. So unverändert, wie Gott unveränderlich ist. Es gibt also schon in dieser Zeit, die selbst flüchtig und von starken Veränderungen geprägt ist, etwas, was ebenso konstant ist wie Gott selbst, nämlich das, was Er gesagt hat.

Der Apostel verbindet hier das Wort der Wahrheit des Evangeliums mit Gott selbst. Dabei war das, was Paulus verkündigte, nichts anderes als das, was die Kolosser schon gehört hatten. Es ist ihm nicht wichtig, welches Werkzeug Gott benutzt. Ich finde es daher nicht glücklich, wenn man die Lehre von Paulus und die von Johannes trennt. Es gibt an sich nur die *eine* Lehre des Wortes Gottes und auch nur *eine* Wahrheit, nicht drei Wahrheiten, sondern *die* Wahrheit. Natürlich ist es nicht falsch, von „Wahrheiten" zu sprechen, wenn man die unterschiedlichen Seiten der Wahrheit meint. Aber Gottes Wort redet an sich immer nur von *einer* Wahrheit.

Es ist ein Merkmal wirklicher Treue, wenn wir bei dem bleiben, was wir als *die* Wahrheit erkannt haben. Ein Aufgeben dessen, was man einmal bekannt hat, ist verhängnisvoll. Man verliert das Wesen des Ganzen: die Wahrheit Gottes.

Vers 6: Das Evangelium ist universal – es ist in der ganzen Welt

Ein dritter Punkt, der hier mit dem Evangelium verbunden wird, ist dessen Universalität. Übrigens stehen alle vier Punkte in gewissem Gegensatz zum Gesetz. Das Gesetz war nicht der volle Ausdruck dessen, was Gott ist, sondern nur eine Teiloffenbarung. Es ist *nicht die* Wahrheit. Aber das Evangelium, das Wort Gottes des Neuen Testamentes, ist *die* Wahrheit, natürlich verbunden mit dem Alten Testament – sie sind nicht voneinander zu trennen. Aber es ist im universalen Sinn *die* Botschaft Gottes. Sie richtet sich nicht nur an *ein* begünstigtes Volk, wie das Alte Testament an das Volk der Juden, sondern das Evangelium ist eine allgemeine Botschaft. Und wenn es hier heißt, „dass zu euch gekommen ist, wie es auch in der ganzen Welt ist“, dann zeigt genau dies die Universalität des Evangeliums.

Wir sehen an dieser Stelle, wie sorgfältig Gott sein Wort eingegeben hat. Er schreibt sein Wort mit viel mehr System als wir wahrnehmen. Ich habe den Eindruck, Er schreibt zuerst von dem, was speziell ist, was typisch für die Kolosser war. Dann schreibt Er etwas, was universal ist, was allgemeingültig ist. Und danach kommt Er wieder auf das Spezielle zurück. Eigentlich heißt es: „Von der (d. h. der Hoffnung) ihr zuvor gehört habt in dem Wort der Wahrheit des Evangeliums, das zu euch gekommen ist, wie es auch in der ganzen Welt fruchtbringend und wachsend ist, wie auch unter euch.“

Wir sehen zuerst, dass dieses Wort der Wahrheit zu ihnen – zu den Kolossern – gekommen war: Das ist speziell. Es ist übrigens eine sehr interessante Ausdrucksweise, denn es heißt hier wörtlich: „Das Wort war zu ihnen gekommen und war jetzt bei ihnen gegenwärtig“; es war also etwas, das sie begleitete. Aber dieses Wort war auch in der ganzen Welt: Das ist universal. Es war zu ihnen persönlich gekommen und hatte seine Botschaft speziell an sie ausgerichtet, aber an sich war es seinem Charakter nach das Evangelium, das universal für die ganze Welt ist.

Später (Vers 23) sagt Paulus dann, dass er ein Diener des Evangeliums sei, „das ihr gehört habt, das gepredigt worden ist in der ganzen Schöpfung, die unter dem Himmel ist, dessen Diener ich, Paulus, geworden bin“. Paulus war ein Diener dieses Evangeliums. Und es wurde gepredigt in der ganzen Welt – das ist der Charakter des Evangeliums und zugleich die Zielsetzung Gottes. Paulus hat danach gehandelt, soweit es ihm persönlich möglich war. Das bedeutet natürlich nicht, dass er in den Wald gegangen wäre, wie Franz von Assisi es gemacht haben soll. Wir wollen über diesen Mann überhaupt nicht herabsetzend reden, aber er hat geglaubt, er müsse entsprechend dieser Schriftstelle in den Wald gehen und müsse den Tieren und den Rehen und den Füchsen das Wort Gottes predigen. Das ist natürlich nicht der Gedanke.

Das Evangelium bringt Frucht und wächst, wo immer es hinkommt

Das Evangelium ist nicht beschränkt auf ein einziges Volk, sondern richtet sich an alle Menschen. Nachdem Paulus das gesagt hat, kommt er wieder auf das Spezielle zurück: „Und ist Frucht bringend und wachsend, *wie auch unter euch.*“ Das ist der vierte Charakterzug des Evangeliums: Es bringt Frucht, wo immer es hinkommt. Das war in der ganzen Welt so, aber auch ganz konkret bei ihnen in Kolossä.

Dass die Botschaft Gottes heute so universal ist, hat uns vielleicht noch gar nie so richtig beeindruckt und dankbar gemacht. Wir haben uns sehr daran gewöhnt, dass das Evangelium auch in unserem Land verkündigt wird. Viele haben gläubige Eltern und kennen gar nichts anderes, als von Jugend auf vertraut zu sein mit den Gedanken Gottes. Das ist ein großes Vorrecht. Wer wollte das gering schätzen? Aber dass wir gerade in einer Zeit leben, wo sich die Botschaft der Güte Gottes nicht nur auf ein bestimmtes Volk konzentriert, sollte uns dankbar machen. Denn das war nicht immer so.

Die Einschränkung auf ein Volk in dieser Welt muss Gott gleichsam wehgetan und beengt haben. So sagt der Herr Jesus: „Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!“ (Lk 12,50). Bis zu seinem Tod am Kreuz war Er beengt. Das will nicht sagen, dass Er Angst hatte. Nein, Er ist freiwillig in den Tod gegangen. Er ist gekommen, um hier zu sterben, nicht um

hier zu leben. Aber Er war beengt, bis das Werk vollbracht war, denn Er konnte die Güte Gottes vor seinem Kreuz nicht in umfassender Weise allen schenken, die es hören wollten.

In den früheren Jahrtausenden hat Gott gewissermaßen von den Nationen überhaupt keine Kenntnis genommen. Natürlich gab es auch unter den Nationen Gläubige, wie zum Beispiel Hiob, einen der ältesten der Patriarchen. Aber die Nationen als solche standen nicht vor Gottes Augen, wenn es um seine Wege mit den Menschen ging. In dieser Hinsicht hatte Er nur *ein* Volk ausgewählt: Israel. Aber heute geht die Botschaft an alle Menschen. Wir leben in einer Zeit, in der die Segnungen, die mit dem Aufnehmen der Botschaft verbunden sind, über alle Grenzen menschlichen Verstehens hinausgehen. Das ist wirklich ein Grund zu danken!

Frucht bringen

Jetzt gilt: Wo immer das Evangelium hinkommt, da sammelt es und fügt es durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes Seelen zum Herrn hinzu. Dann kommt auch Frucht hervor. Wo immer es hingelangt, bringt es Frucht. Es bringt nicht immer *so* Frucht, wie es vielleicht wünschenswert wäre. Der Herr Jesus hat einmal in dem wunderbaren Gleichnis vom Sämann deutlich gemacht, dass der Boden des Herzens des Menschen einer Aufnahme des Samens entgegenstehen kann. Ich selber habe mich oft an diesem Gedanken getröstet. Wir sehen heute wenig sichtbare Ergebnisse, was aber nicht heißt, dass keine da sind. Aber wir sehen oft wenig Frucht nach der Verkündigung des Wortes und könnten manchmal den Eindruck haben: Es hat alles nicht viel gebracht.

Aber selbst als der vollkommene Meister, der nur guten Samen und nie falsche Methoden benutzte und der Wort für Wort die Wahrheit sagte – was keiner von uns sagen kann –, selbst als Er den Samen säte, konnte es geschehen, dass etwas auf einen Herzensboden fiel, der hart war wie ein Weg, auf dem schon viele Menschen gelaufen sind. Und dann nimmt der Teufel das weg, was dem menschlichen Herzen nicht willkommen ist.

Es kann uns auch heute passieren, dass der Herr sein Wort in unsere Herzen streut, aber wir nicht bereit sind, es anzunehmen. Dann kommt mit Sicherheit der Teufel

und nimmt es weg. Wenn Du es nicht haben willst – er wird es dir wegnehmen. Doch selbst dort, wo gute Erde ist, ist die Frucht nicht überall bei 100 Prozent.

Wir merken, dass es um zwei unterschiedliche Dinge geht: das Aussäen des Wortes des Evangeliums einerseits und die Aufnahme durch unsere Herzen andererseits. Der Herr Jesus wird sich nie aufzwingen mit dem, was Er sagt. Aber wo das Evangelium hingelangt, da bringt es grundsätzlich Frucht hervor. Das ist eine große Ermutigung für Verkündiger des Evangeliums. Es wird Frucht bringen.

Wenn wir von „Frucht bringen“ hören, denken wir sogleich an den Weinstock (Joh 15). Da macht der Herr Jesus deutlich, dass Fruchtbringen Abhängigkeit voraussetzt, das *Bleiben* am Weinstock, auch wenn sonst die wesentlichen Bedingungen dafür bei uns durch den Besitz des neuen Lebens erfüllt sind. In Römer 7 lernen wir zudem, dass Frucht das normale Ergebnis unserer Verbindung mit einem auferstandenen Christus ist. In den Versen 4.5 heißt es: „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines anderen zu werden, des aus den Toten Auferweckten, damit wir Gott Frucht brächten. Denn als wir im Fleische waren, wirkten die Leidenschaften der Sünden, die durch das Gesetz sind, in unseren Gliedern, um dem Tod Frucht zu bringen“. Eine ergreifende Ausdrucksweise der Heiligen Schrift! Ehe wir bekehrt waren, haben wir dem Tod Frucht gebracht. Alles, was wir taten, führte nur zum Tod.

Jetzt aber sind wir durch den Tod des Christus mit dem Herrn Jesus verbunden, der nicht nur lebt und im Himmel ist, sondern tatsächlich den allerhöchsten Platz einnimmt, den je ein Mensch eingenommen hat: den Thron seines Vaters. Mir ist erst vor wenigen Jahren bewusst geworden, dass kein Geschöpf – Christus ist kein Geschöpf! – diesen Platz mit Ihm teilen wird! Den Platz, den der Herr Jesus jetzt im Himmel hat zur Rechten Gottes, werden wir nie mit Ihm teilen. Wir werden mit Ihm über alles herrschen, weil wir sein Leib sind. Aber den Platz, den Er gegenwärtig hat als ein Geheimnis bei Gott, werden wir nicht haben. Er wird auch als Mensch immer etwas behalten, was wir nicht mit Ihm teilen werden.

Das macht mich glücklich, nicht etwa unglücklich. Denn je näher wir dem Herrn Jesus in unseren inneren Beziehungen und Erfahrungen kommen, umso mehr werden wir sehen, wie hoch Er über uns erhaben ist. Und desto mehr freuen wir uns über die Größe dessen, der uns so geliebt hat. Gerade durch unsere Verbindung mit diesem erhöhten Herrn im Himmel bringen wir jetzt Frucht für Gott.

Vers 6: Das Wachstum des Wortes der Wahrheit des Evangeliums

Das Wort der Wahrheit des Evangeliums bringt nicht nur Frucht für Gott hervor, sondern es wächst auch. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass dieses Wachsen zweifach zu verstehen ist. In Apostelgeschichte 12,24 heißt es: „Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich." Dieses Wachstum ist sozusagen in dem Evangelium enthalten, es ist ihm eigen. Das Wort Gottes ging in jener wunderbaren Anfangszeit über alle Grenzen jüdischen Verständnisses hinaus und wuchs und mehrte sich. Im 2. Thessalonicherbrief heißt es sogar einmal, dass wir dafür beten sollen, dass das Wort Gottes „laufe", als wäre es eine Person, die läuft. Und dann heißt es dort weiter, dass das Wort „verherrlicht werde" (Kap. 3,1). Das Wort Gottes läuft und wird verherrlicht und wächst. Das ist typisch für das Wort, und auch für das Leben. Wo Leben ist, ist Wachstum.

Wir haben bei uns zu Hause eine Eberesche im Garten, die enorm gewachsen ist. Ich habe den Gärtner gebeten: „Bitte radikal schneiden, so viele Äste wie möglich abschneiden! Ich will endlich wieder Licht in meinem Garten haben." Der Gärtner hat den Baum dann stark beschnitten. Ein Jahr später sage ich zu meiner Frau: „Schau dir mal den Baum an. Wo wir *einen* Ast abgeschnitten haben, kommen mindestens zehn heraus." Dieser Baum wächst! Da ist Kraft. Genau das ist typisch für das Leben. Wo göttliches Leben ist, muss man keine Lupe nehmen und nachforschen: Ist da eigentlich Leben vorhanden? Nein, es wächst.

Das Evangelium wächst jedoch nicht nur, indem es sich in der Welt ausbreitet. Es wächst auch *in uns*. Wachstum ist etwas Wunderbares. Es ist nicht begehrenswert, wenn sich ein Kind wie ein alter Mensch verhält. Aber es ist auch nicht angenehm, wenn Alte wie Kinder sind – vielleicht ist das noch hässlicher. Lieblich dagegen ist es, wenn alles im Ebenmaß ist. Im Wort Gottes gibt es Kindlein, Jünglinge und Väter (1. Joh 2) – ein Beweis, dass sich das neue Leben in uns entfalten will.

Die Wahrheit Gottes als solche wird sich nie entwickeln. Sie ist immer konstant wahr. Aber das Leben in uns entwickelt sich, und dazu benutzt Gott sein Wort. Dieses ist immer das *Instrument* zum Wachstum. Die *Kraft* ist der Heilige Geist, der

in uns wohnt. So wird das Wort Gottes, das Wort der Wahrheit, einen wachsenden Einfluss über uns gewinnen. Es wäre großartig, wenn der Herr uns dahin führen könnte, den an sich unermesslichen Reichtum des Wortes Gottes mehr und mehr zu erfassen.

Wachstum bei Paulus

Gott möchte, dass wir zunehmen in dem Erfassen der Wahrheit. Vor allen Dingen will Er, dass wir in der Erkenntnis der Person wachsen, von der diese Wahrheit redet. Es ist bemerkenswert, dass wir in der Apostelgeschichte drei Berichte haben über die Bekehrung des Saulus von Tarsus. Auffallend ist dabei, dass bei jeder Schilderung das persönliche Bewusstsein von dem Licht, das er gesehen hat, wächst. In Kapitel 9,3 heißt es: „Als er aber hinzog, geschah es, dass er sich Damaskus nährte. Und plötzlich umstrahlte ihn *ein Licht* aus dem Himmel." Das ist die Schilderung, die Lukas gibt.

Dann lesen wir, dass Paulus einige Jahre später sagt: „Es geschah mir aber, als ich reiste und mich Damaskus näherte, dass mich gegen Mittag [Das ist bereits ein Zusatz: um die Mittagszeit. Es war die Zeit, zu der die Sonne im Zenit steht und im Orient gleißend hell ist.] plötzlich *ein großes Licht* aus dem Himmel umstrahlte" (Apg 22,6). Vorher war es nur ein *Licht*, jetzt ist es ein *großes* Licht am hellen Mittag.

Und dann haben wir in Kapitel 26,12.13 den dritten Bericht, als Paulus – wieder etwas später – vor Agrippa steht: „Als ich dabei mit Vollmacht und Erlaubnis von den Hohenpriestern nach Damaskus reiste, sah ich mitten am Tag auf dem Weg, o König, vom Himmel her *ein Licht, das den Glanz der Sonne übertraf,* das mich und die, die mit mir reisten, umstrahlte." Es war nicht nur ein helles Licht. Es war ein Licht, das den Glanz der Sonne überstrahlte. Das ist es, was Gott bei uns bewirken möchte: dass wir wachsen und zunehmen.

Der Anfang des Glaubenslebens der Kolosser

Der Apostel bezieht sich im zweiten Teil von Vers 6 auf den Anfang des Glaubenslebens der Kolosser, als sie das Evangelium gehört hatten. Es ist schön, wie die Bekehrung hier beschrieben wird. Ich wüsste keine bessere Beschreibung

dessen, was eine Bekehrung ist. „Von dem Tag an“ – es war ein ganz bestimmter Tag –, „da ihr das Wort gehört und die Gnade Gottes in Wahrheit erkannt habt.“ Ob jeder Leser nicht nur das Wort *gehört*, sondern auch die Gnade Gottes *in Wahrheit erkannt* hat? Das Wort bringt diese Gnade Gottes. Diese Wahrheit mit dem Herzen aufzunehmen und zu erkennen, dass es Gnade ist, gerettet zu werden: Genau das ist das Hinwenden zu Gott, das die Bekehrung ausmacht.

Vers 7: Epaphras

Dann erwähnt Paulus Epaphras. Das ist ein Mann, der uns sehr ermutigen sollte. Ich glaube nicht, dass Epaphras ein bekannter Bruder war. Vielleicht war er keiner, der „am Pult“ stand und öffentlich diente. Aber er war ein treuer Mann. Darauf kommt es an, nicht, ob wir in der Öffentlichkeit stehen oder nicht, ob wir Bruder oder Schwester sind. Den Platz, den die Güte Gottes uns zugewiesen hat, sollen wir in Treue ausfüllen. Ich glaube, dass eine Mutter, die ständig ein oder zwei oder mehr Kinder um sich herum hat und sie für den Herrn erzieht und alles macht, um sie auf den Weg hinter dem Herrn Jesus her zu bringen, eine wunderbare Aufgabe für den Herrn Jesus ausführen darf.

Entscheidend ist also, dass wir treu sind. Epaphras war ein treuer Diener. Vielleicht war er ein Mann, der von manchen Geschwistern aus Kolossä angegriffen wurde. Denn jene philosophischen, mystischen, jüdischen Lehren hatten ihre Verfechter in Kolossä, die sich auf Kosten treuer Leute bekannt machen wollten. Sie schmeichelten sich ein, versuchten, schönere Worte zu sagen als Epaphras. Daher nahm Paulus ihn in Schutz. Es muss für Epaphras eine außerordentliche Ermutigung gewesen sein, seinen Namen derart in diesem Brief erwähnt zu finden. Er war einer, der bei dem blieb, was er gelernt hatte. Wenn neue Gedanken auf uns zukommen, die nicht der Schrift entsprechen, ist es ein Zeichen von Treue, wenn wir sie ablehnen.

Epaphras bedurfte der Stützung durch den Apostel. Er war ein treuer Diener des Christus *für euch.* „Liebe Kolosser, Ihr hättet auf ihn hören sollen!“ Das ist der Gedanke hier. Aber was dann folgt, ist auch sehr schön: „Der uns auch eure Liebe im Geist kundgetan hat.“ Paulus hatte von ihm etwas Gutes über sie gehört: Sie hatten den Apostel lieb bei alledem, was an Problemen vorhanden war.

Vers 8: Die einzige Erwähnung des Heiligen Geistes im Kolosserbrief

„Im Geist“ ist eine schwierige Ausdrucksform. Gemeint ist die Liebe, die in der Kraft des Heiligen Geistes wirkt. Das ist übrigens die einzige Erwähnung des Heiligen Geistes in diesem Brief. Paulus spricht nicht von natürlicher Zuneigung, die auf Gegenseitigkeit beruht, sondern von einer Zuneigung, die durch den Geist Gottes gewirkt ist. Wie schon in der Einleitung erwähnt, gibt es im Epheserbrief kein Kapitel, wo der Geist Gottes nicht mindestens einmal genannt wird. Im Kolosserbrief dagegen finden wir hier die einzige Erwähnung. Es stellt sich die Frage: Warum dieser Unterschied?

Wenn der Gläubige Christus vor sich hat – die Frage ist, ob das auf *uns* zutrifft –, kann mir der Geist Gottes viel mitteilen über sein eigenes Werk in mir. Das ist sogar nötig und führt zur Verherrlichung des Herrn. Wenn aber der Christ den Herrn Jesus ein wenig aus dem Blickfeld verloren hat, wie es bei den Kolossern zum Teil der Fall war, weil sie ihr Ohr den Philosophien geliehen hatten, kann es sehr gefährlich werden, wenn der Geist Gottes uns mit dem beschäftigen würde, was Er in uns wirkt. Es verliehe uns durch unseren falschen Zustand eine gewisse Wichtigkeit. Das jedoch würde uns vom Herrn Jesus wegführen. Deswegen wird hier nicht der Geist Gottes und sein Wirken an der Seele vorgestellt, sondern direkt Christus, von dem der Blick der Kolosser leider weggegangen war.

Verse 9–11: Der Inhalt des Gebets von Paulus

Ab Vers 9 kommt nun eine erlesene Zusammenstellung dessen vor uns, was ein Christ für andere beten kann. Bei besonders guten Pralinen trägt die Packung die Aufschrift „Auslese“. Was uns jetzt vorgestellt wird, könnte man überschreiben mit „Auserwähltes, Auserlesenes“. Es fällt zuerst auf, dass dieser Mann Gottes – Paulus –, der mit den Interessen des Himmels in Verbindung stand und die Gedanken Gottes kannte, der zugleich eine besondere Liebe zu den Kolossern hatte, jetzt nicht für seine eigenen Angelegenheiten betet. Er gleicht hier dem Patriarchen Abraham in 1. Mose 18.

In 1. Mose 15 betet Abraham auch. Die Schlacht mit Kedorlaomer war vorbei, und Abraham hatte auf jedes Angebot des Königs von Sodom verzichtet. Doch dann war dieser großartige Mann plötzlich nicht mehr ganz auf der Höhe seines Glaubens. Als Gott sagt: „Ich bin dir ein Schild, dein sehr großer Lohn“, antwortet Abraham: „Was willst du mir geben? Ich gehe doch kinderlos dahin.“ *Was willst du mir geben?* So ähnlich beten auch wir manchmal.

Einige Kapitel später kommen drei Personen, der Herr in der Mitte. Die Engel sind viel taktvoller, als wir Menschen es oft sind. Sie wissen, was sich gehört. Als sie merken, dass der Herr mit Abraham etwas zu besprechen hatte, gehen sie diskret beiseite. Da fängt Abraham in unnachahmlicher Weise an zu bitten. „Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?“ Das ist Abraham! Er steht auf dem Berg mit Gott und redet nicht mehr von sich. Er interessiert sich für das, was Gott betrifft. Und es geht ihm um die Stadt Sodom, wo sein Neffe Lot wohnt. Vielleicht gab es dort 50, 40, 30, 20, 10 Gerechte! Beten wir auch so? Beten wir für andere? Für das Werk Gottes?

Vers 9: Erfüllt sein mit der Erkenntnis seines Willens

Paulus betet nicht dafür, dass die Kolosser erfüllt sein mögen mit mancherlei Gedanken darüber, wo sie den nächsten Urlaub zubringen sollten. Natürlich dürfen wir auch dafür beten, dass der Herr uns in diesen Dingen leitet. Aber es steht hier etwas ganz anderes.

„… damit ihr erfüllt sein möget mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlicher Einsicht." Es geht um die Erkenntnis des Willens Gottes für unseren persönlichen und unseren gemeinsamen Weg. Was ist hier grundsätzlich wichtig? Es ist nicht so sehr die bloße Kenntnis des Wortes Gottes, die uns das Licht gibt, obwohl das Wort Gottes von Gott immer zu unserer Führung benutzt wird. Aber es ist der *persönliche Zustand* der Seele, durch den Gott uns leitet. „Mein Auge auf dich richtend, will ich dir raten" (Ps 32,8).

Gott tut mir seine Gedanken nicht kund, solange ich im Eigenwillen handeln will. Das müssen sich zum Beispiel junge Brüder merken, wenn sie nach einer Frau Ausschau halten. Mach das nicht so, wie wir alle es vielleicht einmal gebetet haben, bevor wir es besser verstanden: „Herr zeig mir doch deinen Willen, aber bitte, gib mir *diese*!" Den Nachsatz sagst du natürlich nicht, denn so plump reden wir nicht. Aber im Herzen kann diese Bitte doch vorhanden sein. Solange wir für die einzelnen Bereiche unseres Lebens eigene Pläne schmieden, die Gott gleichsam unterschreiben soll, wird uns Gott seinen Willen nicht zeigen können.

Gott hat uns kein Gesetzbuch mit lauter Einzelbestimmungen gegeben, aus denen heraus wir dann den Weg erkennen können. Nein, Er verbindet die Erkenntnis seines Willens mit dem Weg der Weisheit und des geistlichen Verständnisses.

Diese Dinge werden uns geschenkt durch die Kenntnis Gottes, durch den vertrauten Umgang mit Ihm. Wir lernen Gott kennen, wenn wir mit Ihm gehen. Dann offenbart Er uns nicht lauter einzelne Vorschriften und „Rezepte", sondern Grundsätze, die Ihm und seinem Wesen entsprechen. Deswegen ist es keine gute Frage: „Wo steht denn, dass man das nicht darf?" Frage lieber: „Mein Vater, ist das von Dir – oder von der Welt?" Wenn es von der Welt ist, wollen wir sagen: „Nein, danke!" Uns beschäftigt manchmal – leider – die Überlegung, wie weit wir gehen können, bis

eine Sache „Welt“ wird. Das aber ist weder aufrichtig noch geistlich. Denn die Welt fängt in meinem Herzen an, nicht bei irgendeiner Grenze. Wenn ich das Weltliche liebe, ist schon dieses Begehren „Welt“ für mich.

Erkenntnis und geistlicher Zustand sind untrennbar miteinander verbunden

Was wir lernen müssen, ist, dass die Erkenntnis des Willens Gottes verbunden ist mit meinem geistlichen Zustand. Wenn das Auge einfältig ist, zeugt das von einem guten Zustand. Das gleiche gilt für unser Herz, denn das Herz lenkt die Augen. Andererseits gilt auch: Wenn wir unser Auge nicht einfältig auf Christus richten, ist unser Leib finster (vgl. Lk 11,34). Jemand hat einmal gesagt: Wenn ich über eine Sache über längere Zeit hinweg keine Klarheit, einfach kein Licht bekomme, liegt das oft daran, dass mein Auge nicht einfältig ist.

Wir lernen über das *Herz* den Weg Gottes kennen. Daher sollten wir uns immer wieder fragen: Ist unser Auge noch einfältig? Ist Christus der Gegenstand, um den sich alles dreht?

Noch ein Wort zur Unterscheidung von Weisheit und geistlicher Einsicht. Bei Weisheit geht es um das Erfassen der Ursache. Geistliche Einsicht ist die Anwendung dieser Weisheit im praktischen Leben. Beides ist für den Gläubigen wichtig.

Vers 10: Ein Lebenswandel, würdig des Herrn

Wenn wir den Willen Gottes durch den Umgang mit Gott gelernt haben, sind wir fähig, das zu tun, was jetzt in Vers 10 folgt: „Um würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen.“ Würdig des Herrn zu wandeln ist ein hoher Anspruch, und es ist der geistliche Zustand, der unterscheidet, was „würdig“ des Herrn ist. Wir haben im Ganzen vier verschiedene Arten eines würdigen Wandels in der Schrift. Neben dieser Stelle: „würdig des Gottes“ (1. Thes 2,12), „würdig des Evangeliums“ (Phil 1,27) und „würdig der Berufung“ (Eph 4,1). Letzteres kann der Heilige Geist den Kolossern nicht sagen. Zu ihnen sagt er: „würdig des Herrn“. In allen genannten vier Stellen handelt es sich dem Wesen nach um dieselbe Sache, nur ist der Blickwinkel jeweils ein anderer.

Würdig des *Herrn:* Der Titel „Herr“ ist die zuerst genannte Herrlichkeit des Herrn Jesus in diesem Abschnitt. Weitere Vortrefflichkeiten der Person unseres Heilands folgen in den nächsten Versen. „Herr“ ist ein Titel, der nicht so sehr unsere Zuneigungen anspricht, sondern eher von Autorität redet. Würdig des Herrn zu wandeln bedeutet dabei mehr, als nur „nicht zu sündigen“. *Wir* sind oft froh, wenn wir die Sünde umschiffen, wenn wir an einer Gefahr gerade noch vorbeigekommen sind. Das aber ist noch nicht „würdig des Herrn“ zu wandeln. Wir müssen wirklich mit Christus vertraut sein, damit wir unseren Weg entsprechend Seinen Gedanken gehen können.

Zu allem Wohlgefallen

Würdig des Herrn zu leben bedeutet daher, einen Lebenswandel zu führen, der in den Augen Gottes in Übereinstimmung mit der Person des Herrn Jesus ist, der Seiner würdig ist und Ihm gefällt, und zwar zu „allem Wohlgefallen“. Es geht nicht um *mein* Wohlgefallen, auch nicht ums das Wohlgefallen der Menschen, sondern um *sein* Wohlgefallen. Hier merken wir, dass der Herr Jesus gerade das, wovon wir jetzt sprechen, selbst getan hat in Bezug auf seinen Gott. Wenn man anfängt, einmal über den Herrn Jesus nachzudenken – leider tun wir es viel zu wenig, weil wir so sehr mit unseren Problemen und den persönlich geprägten Bedürfnissen und Bitten beschäftigt sind –, merkt man als Erstes, dass Er nie etwas für sich selbst tat. Nie wurde Er müde, Gutes zu tun. Er wurde in jedem Umstand und zu jeder Zeit durch göttliche Grundsätze geleitet.

So ging Er umher, „wohl tuend und heilend“ (Apg 10,38). Der Herr Jesus war immer einfühlsam für jede Not, die um Ihn her existierte. Und doch ließ Er sich nicht durch die Not leiten. Das ist nämlich eine Gefahr für uns. Wenn Not vorhanden ist, lassen wir uns schnell durch diese leiten. Der Herr Jesus hat wie kein anderer die Not empfunden. Aber Er hat sich nicht durch sie leiten lassen. Er wurde nur durch den Willen Gottes geleitet. Dass doch auch wir mehr nach SEINEM Wohlgefallen fragen würden!

Ich habe den Eindruck gewonnen, dass alles, was in einem Menschen gut ist, in der Person des Herrn Jesus sichtbar wird. Wenn man wissen will, was ein gutes Werk ist – „in jedem guten Werk Frucht bringend“ –, muss man den Herrn Jesus

anschauen. Was man nicht direkt von Ihm ableiten kann, ist kein gutes Werk. Menschen mögen es gut nennen, aber Gott denkt anders. Vieles, was Menschen als gute Werke bezeichnen, mögen wohltätige und sogar zum Teil edle Dinge sein. Aber sie tun es vielfach ohne Gott. Daher sind sie dem Wesen nach nicht gut.

Ein Christ und überhaupt ein Geschöpf kann nur dann in den Augen Gottes etwas Gutes tun, wenn es zugleich gehorsam ist. Gott braucht nicht zu gehorchen, aber *wir* können nur dann etwas Gutes tun, wenn wir zugleich gehorsam sind. In Epheser 2 steht, dass die guten Werke zuvor bereitet worden sind, damit wir in ihnen wandeln sollen. Das ist an sich etwas unfassbar Großes. Es schließt nämlich ein, dass Gott für unser ganzes Leben vom Anfang bis zum Ende einen klaren Plan hat. Selbst die guten Werke, das, was wir im Gehorsam tun sollen, liegt gewissermaßen alles schon da.

Es ist wahr, dass das hier und auch in Epheser 2,10 gebrauchte griechische Wort für „gut", *agathós,* auch das bezeichnet, was praktisch und sittlich gut und somit im Ergebnis *wohltätig* ist. Und doch glaube ich nicht, dass wir hier in erster Linie an wohltätige Werke denken müssen, von denen andere Nutzen haben. Das griechische *„agathós"* beschreibt eben auch das, was dem *Charakter* und dem *Wesen* nach gut ist. Wenn der Herr sagt, dass nur Einer *gut* (*agathós*) ist, Gott – bedeutet das wohltätig? Wenn Maria sich zu den Füßen Jesu niedersetzte, um seinen Worten zuzuhören, dann hatte sie, sagt der Herr, das *gute* (*agathós*) Teil erwählt. Hat das irgendetwas mit Wohltätigkeit zu tun? Wir dürfen die Bedeutung der griechischen Wörter nicht überdehnen.

Das Erkennen des Willens Gottes

Es ist also für uns wichtig zu erfahren: „Gott, was möchtest du jetzt?" Ich weiß, dass die Erkenntnis seines Willens in der Praxis oft ein Problem darstellt. Wir haben kein Gesetzbuch, Gott möchte unser Gewissen einbeziehen und prüfen, ob wir wirklich abhängig von Ihm leben wollen. Daher verbindet Gott die Frage der Erkenntnis seines Willens immer auch mit einer gewissen Prüfung, ob wir wirklich den Willen Gottes tun wollen. Ich nenne einmal die eine oder andere „Regel", die für das Erkennen seines Willens nützlich sein kann.

1. Solange man noch etwas Eigenes will, wird Gott seinen Willen in der Sache nicht zeigen können.
2. Du fragst immer wieder: „Was soll ich tun, Herr?“ Vielleicht will der Herr, dass Du einmal gar nichts tust. Vielleicht sollst Du einfach da bleiben, wo Du bist. Wir wollen oft viel zu viel. Wir sind heute durch den technischen Fortschritt mobil wie nie zuvor. Diese Mobilität verleitet uns jedoch, stets unterwegs zu sein, immer etwas vorzuhaben. Fragen wir eigentlich noch den Herrn, ob Er das will?
3. Eine sehr schöne Regel ist, auch wenn man sie nicht immer anwenden kann: Würde es der Herr Jesus getan haben? Viele Fälle in unserem Leben werden sofort klar, weil wir erkennen, dass Er etwas Bestimmtes *nicht* getan hätte. Dann sollten auch wir es nicht tun. Es ist nicht der Wille Gottes.

Es gibt noch manche andere nützliche Regel – zum Beispiel die, dass der Wille Gottes immer in Übereinstimmung mit seinem Wort ist. Aber das möchte ich an dieser Stelle nicht weiter vertiefen.

Gute Werke

Noch einmal zu *guten Werken*. Was Gott „gute Werke“ nennt, ist in den Augen der Menschen oft alles andere als gut. Als Rahab, die Hure, die Kundschafter aufnahm, war sie in den Augen ihrer Landsleute eine Verräterin. Aber in den Augen Gottes war sie eine Glaubensheldin. Jakobus nennt gerade diese Frau als Beispiel für gute Werke. Ein anderes Beispiel ist Abraham. Was er machen sollte und auch zu tun beabsichtigte, war in den Augen der Welt Kindesmord. In den Augen Gottes war es Gehorsam, eine ganz gewaltige Tat des Glaubens.

Was der Glaube tut, wird von der Welt nicht verstanden. Als Maria kurz vor dem Tod Jesu das Pfund kostbaren Salböls über ihren Meister ausgoss, war die Reaktion der Jünger: Wozu diese Verschwendung? Das erinnert mich an einen Besuch, den ich einmal von einigen jungen Studenten erhielt. Eine gläubige junge Frau sagte: „Mich am Sonntagmorgen hinzusetzen und anzubeten, das ist für mich Zeitverschwendung. Da gehe ich lieber ins Krankenhaus und helfe dort den Menschen.“ Meine Antwort war: „Sie erinnern mich an die Jünger, die Maria von Bethanien vorwarfen: „Wozu diese Verschwendung?“ Ist es wirklich Verschwendung, dem Herrn Jesus die erste

Zuneigung in der Anbetung zu geben? Nein! Aber so sieht es die Welt und der Unglaube. Nicht aber der Glaube. Der Herr Jesus verteidigt Maria und sagt: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan." An den Herrn Jesus in Liebe zu denken ist ein gutes Werk.

Wachsend durch die Erkenntnis Gottes

Wir müssen als Christen wachsen. Der Gedanke des Wachsens kommt jetzt in Vers 10 ein zweites Mal vor uns: „Wachsend durch die Erkenntnis Gottes." Hier haben wir das großartige Mittel, wodurch allein wir wachsen können. Wir wachsen durch das zunehmende Erkennen der Offenbarung Gottes in Christus Jesus. Damit schließt der 2. Petrusbrief: „Wachst aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Heilandes Jesus Christus." Da lernen wir, wo wir hinschauen müssen, wenn wir wachsen wollen. Nicht auf die Geschwister, nicht auf die Versammlung, sondern auf Ihn, auf Gott selbst, der sich in Christus offenbart hat. Diese Erkenntnis ist die Quelle wahren Wachstums.

Wahres Christentum ist nicht, dieses oder jenes zu tun, es ist Wachstum. Wachstum ist eine Notwendigkeit des Lebens. Wir wachsen, bis wir die Ewigkeit erreicht haben. So gibt es „Kindlein", „Jünglinge" und „Väter". Alles ist eine Frage des Wachstums. Das göttliche Leben entwickelt sich in dem Gläubigen stufenweise. Über das Mittel zu dessen Entfaltung sprachen wir schon: die Erkenntnis Gottes. Wie köstlich ist es, wenn man mehr und mehr mit Gott und seinen Gedanken vertraut wird und daraus seine Kraft für das tägliche Leben schöpft! Das führt uns zum nächsten Vers.

Vers 11: Gekräftigt mit aller Kraft zum Ausharren

Wohin wachsen wir und wozu werden wir gekräftigt? „Gekräftigt mit aller Kraft nach der Macht seiner Herrlichkeit." Stärker kann man die Ausdrücke nicht häufen. Gott wählt nicht umsonst die verschiedenen Wörter, die nicht alle genau dasselbe meinen. Wir spüren hier eine geballte Kraft. Gott selbst ist in seiner Herrlichkeit am Werk.

Wozu werden wir gekräftigt? Ich hätte vielleicht gesagt: zum Verkündigen des Evangeliums. Oder für eine andere wertvolle *Tätigkeit*. Nein. *Wofür* brauchen wir

in dieser Welt alle Hilfsquellen Gottes, seine Herrlichkeit und Macht? In gewissem Sinn zum Nichtstun – *zu allem Ausharren.*

Gottes Wort ist immer ausgewogen. Natürlich sollen wir auch etwas tun, denn unser Herr möchte uns auch in seinem Dienst benutzen. Ich freue mich in diesem Zusammenhang über den 58. Vers in 1. Korinther 15, der uns beide Seiten – das Ausharren und das Handeln – vorstellt: „Daher, meine geliebten Brüder, seid *fest, unbeweglich.*“ Wenn es um das Festhalten der offenbarten Wahrheit geht, müssen wir unbeweglich sein wie ein Fels in der Brandung. Dann kann kommen, was da wolle. Aber auf einmal verändert der Heilige Geist die Sprache und spricht von höchster Dynamik: „alle Zeit *überströmend* in dem Werk des Herrn.“

Es ist jedoch bezeichnend, dass der Apostel in unserem Brief das Ausharren betont. Der Grund dafür: Wir leben in einer bösen, gefahrvollen Welt, in der es für uns viel Leiden und Ungemach gibt. Es ist so, als wollte Gott die ganze Macht seiner Herrlichkeit aufbieten, um uns Kraft zu geben zum Ausharren in den Umständen, in denen wir sind. Ich glaube nicht, dass wir hier eine Einschränkung machen sollten. Es gibt Gläubige, die viel Not haben durch Krankheit. Manche sind in Sorge über ihre Kinder oder haben andere innere Ängste. Wie viel Probleme gibt es! Um dann auszuharren unter dem Druck der Umstände und nicht zu ermatten, brauchen wir den Blick auf unseren Herrn auf der Erde und auf Christus in seiner Herrlichkeit. Beides ist wichtig.

Dieselbe Reihenfolge wie in 1. Korinther 15 – Ausharren, danach Werke – finden wir auch in 2. Korinther 12,12: „Die Zeichen des Apostels sind unter euch vollbracht worden.“ Ich hätte vermutet, dass jetzt vor allem die Wunderwerke genannt werden. Aber Paulus spricht zuerst von „allem Ausharren“. Erst danach kommen die Wunderwerke. Auszuharren auf einem Weg des Gehorsams, des Duldens und Leidens ist nach meinem Verständnis die höchste Frucht, die wir Gott zur Ehre bringen können. Gewiss sollen wir auch für den Herrn wirksam sein. Aber es gibt viele Umstände, wo wir nichts tun können als nur die Hände zu falten und dann auf Gott zu warten, bis *Er* etwas tut. Dazu brauchen wir alle „Kraft, die nach der Macht seiner Herrlichkeit“ ist.

Wodurch bekommen wir Kraft?

Vor vielen, vielen Jahren hörte ich einen Vortrag von einem geschätzten Bruder. Er sprach über die Verse, die wir gerade überdenken. Er sagte: „Wenn ihr Kraft haben wollt, müsst ihr nicht den Herrn Jesus anschauen auf der Erde, sondern in der Herrlichkeit. Sonst gibt es keine Kraft.“ Wir haben uns als junge Brüder unterhalten und konnten das nicht so recht verstehen. Wir haben uns gefragt: „Ist das denn nicht gut, den Herrn Jesus anzuschauen in der Welt, wie Er hier war? Gibt es denn etwas Besseres?“

Nun, den Herrn anzuschauen, wie Er hier auf der Erde war, formt – wie nichts sonst – unsere *Gesinnung*. Diese Seite wird uns in Philipper 2 gezeigt: „Diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war [war, ist und sein wird]“. Doch wenn es um die Frage der *Kraft* geht, wird uns Christus in Herrlichkeit vorgestellt. Das ist Philipper 3. Ich sage nicht, dass nicht auch die Beschäftigung mit dem Herrn Jesus, wie Er sich auf der Erde offenbarte, Kraft in sich birgt. Glaubensmänner früherer Jahrhunderte kannten zumeist gar keine andere Sichtweise. Doch wenn die Schrift vom Überwinden und von sittlicher Umgestaltung spricht, lenkt sie in aller Regel den Blick auf Christus in der Herrlichkeit (Joh 17,19; Apg 7,55.56; 2. Kor 3,18; Phil 3,8–14; 1. Joh 3,2.3).

Ich greife einmal die Stelle aus dem Gebet des Herrn heraus: „Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.“ Er heiligte sich (oder: sonderte sich ab) dadurch, dass Er diese Erde verließ und zum Vater ging. Dort im Himmel wollte Er der Anziehungspunkt für die Seinen sein, und auf diese Weise würden auch sie Geheiligte sein durch Wahrheit. Wenn unsere Herzen mit Ihm droben beschäftigt sind, werden sie von allem, was hier unten ist, weggezogen. Die Herrlichkeit seiner Person und Er in der Herrlichkeit – das ist es, liebe Freunde, wodurch uns Kraft zufließt zum Ausharren und zum Überwinden in notvollen Situationen. Und wird nicht auch die Hoffnung, bald bei Dem zu sein, den unsere Seele liebt, uns beflügeln, Ihm schon hier ähnlicher zu sein?

Langmut mit Freuden

„Zu allem Ausharren und aller Langmut mit Freuden." Freude in schwierigen Umständen kann man nicht aus Büchern lernen, sondern nur in innigem Umgang mit dem Herrn. Auch die Welt will fröhlich sein, und sie weiß, ihre Feste mit Freuden zu feiern. Aber an der Wurzel von allem ist ein böser Krebs – Sünde.

Bei uns nicht! Das macht uns glücklich. Zwar begegnen auch uns auf unserem Glaubensweg mancherlei Nöte und Gefahren. Wir müssen sie durchleben. Doch uns hilft Jemand. Ganz an der Wurzel unseres Seins ist Christus, ist Freude. Wir müssen nicht denken: Ich muss Freude offenbaren, obwohl der Krebs der Sünde da unten frisst. Nein, wenn wir nur tief genug hinuntergehen, finden wir im Grund unseres Herzens *Christus*. Wie beglückend ist das! Wir brauchen nicht mit gesenktem Kopf durch leidvolle Prüfungen zu gehen. Wir besitzen Ihn, die Quelle der Freude, besitzen Ihn schon jetzt. Und wir werden Ihn haben, wenn wir – für ewig – in seiner Gegenwart sind.

Verse 12- 20: Danksagung im Blick auf eine Person

Es ist bemerkenswert, dass mit dem zwölften Vers ein deutlicher Wechsel in den Gedanken des Apostels eintritt. Er redet jetzt nicht mehr von unserer Verantwortung, sondern von etwas noch Größerem. Ich sage nicht „Wichtigerem“, sondern noch „Größerem“. Es sind *absolute Dinge,* die eben nicht von mir und meiner Treue abhängen, sondern die in sich konstant bleiben, weil sie göttlich sind. Sie haben ihre Grundlage in dem Herrn Jesus selbst.

Vers 12: Eine Danksagung zum Vater

Was Paulus jetzt sagt, war nicht nur wahr von einigen wenigen gereiften Brüdern in Kolossä, sondern bezieht sich auf alle Kinder Gottes. Treu sind wir leider nicht alle. Aber das, was jetzt gesagt wird, gilt für uns alle. Der Apostel Paulus bricht anlässlich dessen, was er jetzt vor sich sieht, unvermittelt in eine Danksagung aus. Dabei wendet er sich direkt an den *Vater*. Er sieht in dem Vater die Quelle von Segnungen, die über die Maßen groß sind.

Das erste, was er vom Vater sagt, ist, dass dieser uns zu etwas *fähig gemacht* hat. In einigen sehr guten Handschriften steht: „… der *euch* fähig gemacht hat.“ Dann würde er die Kolosser meinen. Vielleicht ist das sogar besonders schön. Wenn man bedenkt, dass manche Gläubigen in Kolossä ihren Blick von Christus abwandten, dann ist es zu Herzen gehend, dass Paulus sie (und natürlich auch uns) daran erinnert, dass sie fähig gemacht waren zum Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht. Was will uns das sagen?

Das Erbteil

Um der Beantwortung näher zu kommen, gehen wir zuerst der Frage nach: Bezieht sich der Ausdruck „in dem Licht“ auf die Heiligen oder auf das Erbteil? An sich ist beides möglich. Beide sind „in dem Licht“. Dennoch meint Paulus hier das Erbteil. Das Erbteil der Heiligen ist in dem Licht, ist in jener Sphäre des Himmels, in der alles Licht ist, weil alles direkt von Gott redet. Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm (1. Joh 1,5). Paulus geht hier nicht darauf ein, worin das Erbteil besteht. Er sagt nur, dass wir zu diesem Erbteil *fähig gemacht* sind. Unendliche Gnade, die uns schon jetzt fähig gemacht *hat* für seine Herrlichkeit – passend für sein Licht, das den kleinsten Flecken oder Fehler entdecken würde!

Und *wodurch* hat uns der Vater zu der ganzen Herrlichkeit, die wir in Verbindung mit dem Herrn Jesus haben werden, fähig gemacht? Es ist nicht eigentlich das Kreuz oder das Blut des Herrn, auch wenn beides nach 1. Johannes 1,7 unbedingt notwendig war. Gott hat mir zwar aufgrund des Werkes Christi die Sünden völlig vergeben. Aber das allein macht mich noch nicht fähig für den Himmel. Ein kleines Beispiel mag helfen, den Unterschied besser zu verstehen, der zwischen dem *Anspruch* auf ein Erbteil und der *Tauglichkeit* besteht, es in Besitz zu nehmen. Stellen wir uns einen noch sehr jungen Kronprinzen vor. Er mag Anspruch auf den Thron haben, aber aufgrund seiner Jugend durchaus noch nicht fähig dafür sein.

Die Fähigkeit, das Erbe zu besitzen, liegt im Besitz des neuen Lebens

Der Geist Gottes zeigt uns hier, dass wir nicht nur einen *Anspruch* auf das Erbe haben – dieser ist gegründet auf das Werk Christi am Kreuz –, sondern auch die *Fähigkeit* selbst, es in Besitz zu nehmen. Diese Fähigkeit ist uns durch das *neue Leben* geschenkt: Christus in uns, die Hoffnung der Herrlichkeit (Kol 1,27). Wir machen uns zu wenig bewusst, was es bedeutet, neues Leben, die Natur Gottes zu besitzen. Darüber schreibt besonders der Apostel Johannes. Wir könnten nicht im Himmel sein und die Offenbarung Gottes genießen – selbst wenn wir reingewaschen wären

von allen Sünden – wenn wir kein göttliches Leben besäßen. Wir wären nicht fähig, auch nur das Geringste von der Offenbarung, die Er im Sohn gibt, zu erfassen.

Wir benötigen etwas von Ihm selbst, um Ihn verstehen zu können. Das ist sein Leben, seine Natur. Bei unserer Bekehrung haben wir dieses Leben geschenkt bekommen, auch wenn das zu diesem Zeitpunkt wohl kaum jemand von uns gewusst hat. Dieses neue Leben kann nicht angetastet werden, weil es von Ihm kommt und weil es seinen Sitz in Christus hat und in Ihm verborgen ist (Kol 3,3). Das macht uns sehr glücklich. Es ist unantastbar und deswegen auch ewig. Wir lesen in Johannes 17 die kostbaren Worte: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Vers 3). Das ist es, wovon auch Kolosser 1,12 spricht. „Erkennen“ bedeutet „genießen können, Freude haben in dem Genuss an dieser Person“. Johannes 17,3 ist nicht direkt eine Definition des ewigen Lebens, sondern zeigt vielmehr, was das Leben ausmacht und wozu es uns befähigt. Das haben wir auch in Kolosser 1. Das neue Leben, der Besitz des neuen Lebens, versetzt uns in den Stand, unvermittelt – wenn es sein muss, jetzt in diesem Augenblick – in den Himmel zu gehen.

Ich denke dabei gern an den einen Räuber am Kreuz. Zuerst haben beide Räuber über den Mann in der Mitte gelästert. Dann spricht auf einmal der eine zu dem anderen, gleichsam am Kreuz des Herrn Jesus vorbei: „Auch du fürchtest Gott nicht?“ (Lk 23,40). Dann sagt er von dem Mann in der Mitte: „Dieser aber hat nichts Ungeziemendes getan“ (Vers 41). Dieser Räuber redete so, als kennte er Jesus schon sehr lange. Woher wusste er das alles? Weil ihn das neue Leben in ihm dazu befähigte, Christus, sein Leben, zu erkennen. Und er hatte sich doch gerade erst bekehrt und hatte seinen Herrn nur kurz erleben können!

„Dieser hat nichts Ungeziemendes getan.“ Was ist die Antwort des Herr Jesus? „Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Vers 43). Er hat ihn fähig gemacht, augenblicklich, ohne irgendeine Treue beweisen zu können oder zu müssen, in den Himmel zu gehen. Mit dem Herrn Jesus zusammen im Paradies! Dieser Räuber wurde in einem Augenblick ein geeigneter Begleiter des Herrn für alle Ewigkeit.

Fassen wir diesen wichtigen Punkt noch einmal kurz zusammen: Der Anspruch auf das Erbteil gründet sich auf das Blut Christi; die Tauglichkeit, daran teilzuhaben und in der Herrlichkeit zu sein, beruht auf der uns verliehenen neuen Natur.

Im Licht

Was unseren Aufenthalt „im Licht“ betrifft, so ist es wichtig zu verstehen, dass wir heute schon im Licht sind. „Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie er in dem Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander“ (1. Joh 1,7). Wir haben Gemeinschaft miteinander als Kinder Gottes und führen unseren Lebenswandel im Licht. Das ist heute schon wahr. „Licht“ bedeutet in der Schrift, vor allen Dingen im Neuen Testament, „Offenbarung“, bedeutet „erkennen können“. Licht ist nicht nur ein „brennendes Wort“, das alles Böse offenbart. Das Licht, das mir bei meiner Bekehrung meine Sünde zeigte, offenbarte mir zugleich die Güte Gottes, die mich davon erretten wollte. Licht macht offenbar, es ist Gottes Wesen.

Gott ist Licht *und* Liebe. Wenn Gott in seiner Natur *tätig* wird, wird Er nicht als Licht sondern als Liebe tätig. Dafür können wir nicht dankbar genug sein. Aber Er ist und bleibt Licht. Darin führen wir unseren Lebenswandel. Wir sind nicht mehr in der Finsternis. Gott hat uns Erkenntnis gegeben über sich selbst. Dadurch sind wir nicht mehr in der Finsternis. Es ist nicht wahr, dass ein Kind Gottes einmal im Licht und dann wieder in der Finsternis ist. Wir wandeln im Licht, und wir bleiben dort. Das heißt aber auch: Wenn wir sündigen, sündigen wir mitten im Licht. Ernster Gedanke!

Vers 13: Errettet aus der Gewalt der Finsternis

Der Vater hat uns also fähig gemacht zu diesem herrlichen Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht. Alles wird auf Ihn zurückgeführt. Er ist es auch, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis. Er hat uns nicht nur fähig gemacht, sondern auch errettet aus einer ganz schrecklichen Gewalt. Wir lesen von dieser Gewalt zweimal im Epheserbrief. Diese Stellen zeigen uns, wie hoffnungslos verloren wir waren. In Kapitel 2,1.2 heißt es: „Auch euch, die ihr tot wart in euren Vergehungen und Sünden, in denen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams.“

In 2. Korinther 4 wird gesagt, dass dieser Fürst, Satan, den Sinn der Menschen verblendet hat: Sie können – in geistlicher Hinsicht – nicht sehen. Es ist erschütternd, dass ein Mensch in dieser Welt – und dazu gehörten auch wir! – unter der Macht eines solchen Fürsten steht. Das Furchtbare ist, dass der Mensch aus diesem Machtbereich aus eigener Kraft überhaupt nicht herauskommen kann, selbst wenn er es wollte. Aber nicht einmal das wollte auch nur einer von uns. Zudem suchte keiner von uns Gott (vgl. Röm 3). Wenn wir später doch gewollt haben, dann nur deswegen, weil der Geist Gottes bereits an unserer Seele gewirkt hat. Dadurch waren wir dann bereit, uns zu öffnen. Das ist nichts anderes als Gottes Gnade. Deswegen heißt es: „Durch Gnade seid ihr errettet … Und das nicht aus euch – Gottes Gabe ist es“ (Eph 2,5.8).

Die zweite Stelle über diese Gewalt im Epheserbrief steht in Kapitel 6. Dort heißt es: „Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern“ (Vers 12). Hier haben wir denselben Machtbereich wie in Kapitel 2. Nur diesmal geht es um erlöste Menschen, die mit diesem Feind zu tun haben und deren eigentlicher Kampf gegen Satan und seine geistlichen Mitstreiter stattfindet.

Es gibt viele Gläubige, denen Gott die Gnade geschenkt hat, Kinder gläubiger Eltern zu sein. Als ein solches Kind kann man den Eindruck gewinnen, dass man in den Glauben sozusagen automatisch hineinwächst – jedenfalls war das bei mir so. Wir wussten: Wir müssen uns bekehren. Und das haben wir auch getan. Aber ich habe doch nicht gewusst, was es bedeutet, im furchtbaren Machtbereich Satans zu sein. Kinder gläubiger Eltern sind genauso sündig wie alle anderen. Allein kommen auch sie aus diesem Bereich Satans nicht heraus. Es ist Jemand nötig gewesen, der uns gleichsam von außen her herausholen musste. Keiner von uns hat sich von sich heraus bekehrt. Aber Gott, unser Vater, hat uns errettet aus dieser Gewalt der Finsternis. Wir haben ewig Grund, Ihm dafür zu danken.

Versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe

Der Vater nimmt uns nicht aus einem Machtbereich heraus, der nicht gut ist, um uns dann in einem Vakuum stehen zu lassen. Nein, Er bringt uns unter eine andere,

eine gute Autorität. Er hat uns aus dem Machtbereich Satans herausgenommen und in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt. Das hat Er schon getan, es ist nichts Zukünftiges! Genauso, wie Er uns schon jetzt errettet und fähig gemacht hat für das Anteil am Erbe der Heiligen, hat Er uns jetzt schon in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt.

Dieses Reich ist weder die Versammlung, noch weniger sein Reich auf der Erde. Als Sohn des Menschen wartet Er zur Rechten Gottes auf sein Reich, Er hat es noch nicht empfangen. In Kolosser 1,13 jedoch geht es darum, dass Gott uns aus der Gewalt Satans herausgenommen und uns in ein anderes Reich gebracht, unter die Autorität eines anderen gestellt hat, und das ist die Autorität seines eigenen Sohnes.

Im Griechischen heißt es eigentlich immer „Königreich“. In der Elberfelder Übersetzung wird das Wort jeweils mit „Reich“ wiedergegeben (Reich der Himmel, Reich Gottes, usw.). Aber wir sollten nicht denken, der Herr Jesus sei unser König. Er wird es nie sein! Er ist der König Israels, der König der ganzen Erde, aber die Versammlung wird neben Ihm stehen, nicht unter Ihm. Wir sind ein Teil von Ihm, in diesem Sinn stehen wir nicht unter Ihm. Natürlich bleibt Er Gott und Herr; das werden wir nie sein. Aber wenn es um die Herrschaft geht, stellt der Herr Jesus die Versammlung, seine Braut, neben sich.

Die Bezeichnung „Reich des Sohnes seiner Liebe“ finden wir nur hier. Damit wird jener geistliche Bereich beschrieben, in dem die Person des Herrn Jesus den wahren Mittelpunkt bildet. Er, der der Sohn der Liebe des Vaters ist, gibt diesem Bereich seinen eigentlichen Charakter. Unendliche Segnung! In Christus passend für die Herrlichkeit; in Christus errettet von der Gewalt der Finsternis und Gott so nahe gebracht, wie Er, der Sohn seiner Liebe, Ihm nahe ist!

Der Sohn seiner Liebe

„Sohn seiner Liebe“ – dieser Titel kommt nicht noch einmal vor in Gottes Wort. Wir haben im 2. Johannesbrief einen ähnlichen Ausdruck, wo von dem Herrn Jesus die Rede ist als von dem „Sohn des Vaters“. Hier ist Er der „Sohn seiner Liebe“. Das ist eine Herrlichkeit der Person Christi, die Er nicht verliehen bekommen hat, sondern die seit jeher sein eigen ist. Als Sohn des Menschen wird Er über die Menschen herrschen, über die Erde usw. Das ist eine Ihm verliehene Herrlichkeit. Aber „Sohn

der Liebe des Vaters“ drückt eine Beziehung aus, die ewig ist. Diese hat Er nicht irgendwann geschenkt bekommen. Er hat sie immer gehabt als der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist.

Ich wüsste kein besseres Bild, um das besser zu verstehen, als Joseph in 1. Mose 37. Der Vater hatte ihn besonders lieb und ihm ein Gewand geschenkt. Er war der Sohn seines Alters, sagt dort die Schrift. Es existierte also eine enge Beziehung zwischen Jakob und seinem Sohn Joseph. Sie fand ihren Ausdruck in diesem schönen Gewand. Das ist ein schwaches Bild von dem, was der Herr Jesus für das Herz seines Vaters ist. Und unter genau diese Herrschaft des Herrn sind wir gekommen – unter eine Person, die der Sohn seiner Liebe ist. Er ist der volle Ausdruck der Liebe des Vaters. Christus ist der Mittelpunkt dieses Reiches. Alles in der Bibel strebt zum Herrn Jesus, und alles, was wir an Segnungen besitzen, findet in dem Herrn Jesus Grund und Ziel.

Ein zweiter Punkt kommt noch hinzu. Christus ist nicht nur der Mittelpunkt dieses Reiches, sondern auch der Maßstab für unsere Segnungen. Denn durch die Gnade haben wir teil an diesem Reich, sind mit Dem innig verbunden, der davon der Mittelpunkt ist. Das ist etwas, was uns glücklich zu machen vermag. Wenn wir ablesen wollen, welche Segnungen uns Gott geschenkt hat, müssen wir den Herrn Jesus anschauen als den Sohn seiner Liebe. Nur in Ihm können wir ablesen, was uns alles geschenkt worden ist. Das ist für den menschlichen Verstand nicht zu erfassen, aber wir können und dürfen es anbetend glauben.

Wenn der Sohn in solchen Beziehungen zum Vater steht, bedeutet das, dass wir in die gleichen Beziehungen gebracht worden sind (seine Gottheit natürlich ausgenommen). Der Herr Jesus sagt das in Johannes 15,9: „Wie der Vater mich geliebt hat, habe auch ich euch geliebt.“ Und in Johannes 17,23: „… damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.“ Die Liebe des Vaters zum Sohn ist dieselbe, wie die Liebe des Vaters zu uns, seinen Kindern.

Haben wir nicht wirklich allen Grund, unserem Vater zu danken?

Vers 14: Erlösung in dem Sohn

Der Vater hat uns aus dem Bereich der Finsternis in einen Bereich versetzt, dessen Mittelpunkt der Sohn seiner Liebe ist. In diesem Sohn haben wir die Erlösung, nämlich die Vergebung der Sünden. Das erscheint auf den ersten Blick ein wenig seltsam. Denn ich wüsste außer einer weiteren Stelle nicht, wo die Erlösung auf eine solch schmale Basis gebracht wird. Die andere Stelle ist Epheser 1,7, wo es heißt: „Begnadigt in dem Geliebten, in dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade". Das ist genau die gleiche Ausdrucksform, allerdings mit dem Zusatz „durch sein Blut".

Der Herr Jesus hat uns die Erlösung geschenkt. Er ist der Erlöser, und Erlösung bedeutet nach diesem Vers: die Vergebung der Sünden. An anderen Stellen wie zum Beispiel in Römer 8 oder auch im 1. Petrusbrief wird Erlösung oder Errettung in Verbindung gebracht mit der endgültigen Erlösung, wenn auch der Körper des Christen Anteil haben wird an der Macht der Auferstehung. Es muss in der Tat wunderbar sein, wenn auch der Körper vollkommen fähig sein wird, in der Herrlichkeit Gottes zu sein. Dann wird jede feindliche Macht, die gegen uns ist, überwunden sein, und wir werden in der Lage sein, den Herrn Jesus zu sehen, wie Er ist.

Vergebung

„Erlösung" (Loskaufung) hat als christliche Segnung ein breites Bedeutungsspektrum und schließt zuweilen, wie bemerkt, die Erlösung des Körpers mit ein (Röm 3,24; 8,23; 1. Kor 1,30; Eph 1,14; 4,30; Tit 2,14; Heb 9,12; 1. Pet 1,18). Die angegebenen Stellen machen deutlich, dass der Begriff „Erlösung" (oder „Erlösen") im normalen Gebrauch des NT Segnungen beschreibt, die über die Vergebung der Sünden hinausgehen. Sie mögen sie durchaus voraussetzen, aber sie gehen darüber hinaus. In Kolosser 1,14 und in Epheser 1,7 wird Erlösung jedoch auf diesen einen Aspekt beschränkt. Erlösung und Sündenvergebung werden hier als dieselbe Sache angesehen. Das heißt jedoch nicht, dass diese eingeschränkte Sichtweise der Erlösung nicht dennoch etwas Gewaltiges in sich birgt. Wie viele und welche Sünden hat Gott uns vergeben?

Nicht nur die Sünden bis zu unserer Bekehrung, sondern auch diejenigen, die wir als Kinder Gottes – leider! – noch begehen mögen. Gott sei Dank! Er hat uns *alle* Sünden vergeben.

Ein Kind Gottes *hat* die Vergebung der Sünden. Das ist die Grundlage für jede weitere Belehrung (1. Joh 2,12). Wenn uns nicht alle Sünden vergeben wären, wären wir verloren. Denn der Herr Jesus wird nicht noch einmal für Sünden sterben. Die Vergebung der Sünden ist tatsächlich eine absolute Wahrheit, das heißt, sie gilt für jedes Kind Gottes. Wir haben diese Vergebung durch das Blut des Herrn Jesus. Diese Gewissheit sollte indes niemand dazu verführen zu denken: Dann kann ich ja ruhig sündigen. Denn dies wäre nicht nur eine bösartige, sondern auch absurde Schlussfolgerung. Wenn ich jemand sehr lieb habe – zum Beispiel meine Ehefrau –, werde ich ihr dann unbekümmert Weh antun, weil ich ja weiß, dass sie mich liebt? Das ist unmöglich. So verhält es sich auch im Blick auf Gott: Wenn wir Ihn lieben, werden wir nicht schnell sündigen.

Nun fehlt in Kolosser 1 der Zusatz „durch sein Blut“. Gewiss besitzen wir die Erlösung dadurch, dass das Blut unseres Herrn geflossen ist, das heißt, dass Er gestorben ist. Aber das steht hier nicht. Ich habe den Eindruck, dass der Heilige Geist bei den Kolossern nicht so sehr über das *Werk* des Sohnes sprechen, sondern unmittelbar zur *Person* des Sohnes kommen will. Dieser Führung wollen wir uns anschließen. Wir denken jetzt nicht nur über das nach, was Er *getan* hat, sondern vor allem darüber, wer Er *ist*.

Das erinnert mich an David und Jonathan und an die Frauen in Israel. Diese Frauen haben, nachdem Goliath bezwungen worden war, David erhoben, indem sie sangen: „David hat seine Zehntausende *erschlagen*“ – das war sein Werk. Was aber finden wir bei Jonathan? „Da verband sich die Seele Jonathans mit der Seele Davids“ (1. Sam 18,1). Das ist viel mehr. Er schätzte nicht nur das wert, was David *getan* hatte. Bei ihm finden wir Hingabe an die *Person* Davids. So verweilt der Heilige Geist auch im Kolosserbrief nicht lange bei dem Werk des Herrn. Er will die Gläubigen in Kolossä und auch uns direkt auf die Person des Herrn hinlenken.

Vers 15: Das Bild des unsichtbaren Gottes

Daher stellt Er nun die *persönlichen Herrlichkeiten des Herrn Jesus* vor unsere Herzen. Zunächst wird Er als das *Bild des unsichtbaren Gottes* gezeigt und dann als der *Erstgeborene aller Schöpfung*. Die erste Herrlichkeit drückt das aus, was Christus in Beziehung zu *Gott* ist, die zweite das, was Er in Beziehung zum *Geschöpf* ist. Das sind zwei verschiedene Gesichtspunkte. Das erste ist das Erhabenere. Christus ist das Bild Gottes. In seiner Absolutheit ist Gott unsichtbar und wird es immer bleiben. Denn wir lesen in 1. Timotheus 6,16: „… der ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann“.

Zwar erfahren wir im Alten Testament, dass Mose die Herrlichkeit Gottes sah und dennoch nicht sterben musste. Aber auch dort sagt Gott: „Nicht kann ein Mensch mich sehen und leben“ (2. Mo 33,20). So ließ sich Gott herab und zeigte sich Mose in einem gewissen, eingeschränkten Maß, so dass dieser am Leben blieb. Ähnliches finden wir bei Simsons Eltern: „Wir werden gewiss sterben, denn wir haben Gott gesehen“, sagt Manoah (Ri 13,22). Und doch starben sie nicht.

Wir sehen Gott in dem Herrn Jesus

Stehen diese Beispiele im Widerspruch zu der Wahrheit von 1. Timotheus 6 und dem von Gott selbst bezeugten Urteil, dass man Ihn nicht sehen kann, ohne zu vergehen? Nein. Niemand kann Gott in seiner vollen Herrlichkeit sehen, wie man auch den vollen Anblick der Sonne nicht *einen* Augenblick ertragen kann. Ein Mensch ist dazu nicht in der Lage. Daher werden wir Gott sogar im Himmel nicht in seiner Absolutheit sehen, obwohl wir selbst mit der Herrlichkeit Gottes bekleidet sein werden. Aber wir werden Ihn in der Person des Herrn Jesus sehen, der immer das Bild des unsichtbaren Gottes bleiben wird. In Ihm werden wir Gott sehen.

Der Lichtglanz der Erkenntnis Gottes ist im Angesicht Christi zu finden (vgl. 2. Kor 4,6). Gott hat sich in Christus offenbart, dem Bild des unsichtbaren Gottes. Den Ausdruck „Bild“ findet man im übertragenen Sinn wiederholt in der Heiligen Schrift. In 1. Mose 1,26 steht, dass Gott den Menschen in seinem Bild und in seinem Gleichnis gemacht hat. Was ist der Unterschied zwischen „Bild“ und „Gleichnis“?

Der Mensch ist im *Gleichnis* Gottes geschaffen worden: nämlich ohne Sünde. Denn Gott ist ohne Sünde. Gott ist zudem das absolute Zentrum von allem. In dieser Schöpfung hat Er den Menschen in abgeleiteter Weise zu einem solchen Zentrum gemacht. Engel werden im Unterschied zum Menschen nie ein solches Zentrum sein – sie sind und bleiben Diener. Der Mensch aber ist ein solches Zentrum an Macht, weil Gott es so wollte. Dann aber kam die Sünde dazwischen, so dass der Mensch aufhörte, das Gleichnis Gottes zu sein.

„Bild“

„Bild“ redet von etwas anderem: von *Darstellung*. Ich kann ein Bild nehmen und sagen: „Das *ist ein Bild* meiner Ehefrau.“ Aber ich kann einfach auch sagen: „Das *ist* meine Ehefrau.“ „Bild“ bedeutet Darstellung. Gott hat den Menschen in seinem eigenen *Bild* gemacht hat, damit dieser der Vertreter Gottes auf der Erde sei. Wie schmählich hat der Mensch darin versagt! Umso bewundernswerter ist, wenn es in 1. Korinther 11 – dort von dem Mann – heißt, dass er Gottes Bild und Herrlichkeit ist (Vers 7). Obwohl der Mensch in Sünde gefallen ist, bleibt das in den Augen Gottes so. Wir sollten deswegen über Menschen, selbst wenn sie in der Gosse liegen, nicht abfällig denken, auch wenn sie nicht mehr menschenwürdig aussehen. Es sind dennoch Geschöpfe der Hand Gottes, geschaffen in seinem Bild.

Als dann aber Christus kam, lebte hier die Person, die Gott vollkommen darstellte. Es heißt nicht: Bild des *Vaters,* sondern Bild *Gottes*. Auch in 2. Korinther 4,4 wird gesagt: „… der das Bild *Gottes* ist.“ Wir werden Gott in einem Menschen, der jedoch zugleich Gott ist, immer sehen können. Auch das ist einer der Gründe dafür, warum der Herr Jesus immer Mensch bleiben wird. Nach 1. Korinther 15 ist Er als Mensch Dem unterworfen, der Ihm alles unterworfen hat, das heißt, Er bleibt Mensch. Wir werden Ihn in Ewigkeit von Angesicht zu Angesicht sehen.

Aber wir müssen nicht auf den Himmel warten, um das genießen zu können. Wir brauchen heute nur in die Heilige Schrift zu schauen und unter der Leitung des Geistes die Person Christi zu suchen, dann sehen wir im Glauben Gott. Wenn der Herr Jesus über die Erde ging und ein Kindlein in den Arm nahm, dann offenbarte Er die Liebe Gottes. Die Menschen nennen es sentimental, aber das ist es nicht. Ich habe von Rudolf Brockhaus gehört, dass er, als er die Zusammenkünfte in Berlin

besuchte, gern zuerst zu den hinteren Reihen der kleinen Kinder ging und den Kleinen liebevoll über die Köpfe strich oder ihnen die Hand gab. Das ist ein Beispiel von Liebe. Und der Herr Jesus offenbarte in vollkommener Weise die Liebe Gottes. Mehr noch, Er ist der vollkommene Ausdruck dessen, was Gott ist. Dies ist die Quelle aller wahren Erkenntnis. Und so ist Christus die Wahrheit in Bezug auf alles und jeden. Unmöglich, dass der Mensch den „Unsichtbaren" sehen könnte (Heb 11,27). Er brauchte jemand, der Ihn zu ihm brachte und Ihn kundmachte. Zu diesem Zweck kam der Herr Jesus in das, was seine eigene Schöpfung ist.

Der Erstgeborene aller Schöpfung

Damit kommen wir zum zweiten Teil dieses Verses. Was die Schöpfung angeht, ist der Herr Jesus der *Erstgeborene aller Schöpfung*. Er ist keineswegs ein Geschöpf, auch nicht das höchste! Die Gnostiker, von denen am Anfang bereits die Rede war, behaupteten das zwar, aber es ist eine böse Lehre, der wir mit aller Kraft widerstehen müssen.

Der Herr Jesus hat eine einzigartige Würde in Bezug auf die Schöpfung: Er ist der *Erstgeborene* aller Schöpfung. Warum? Weil Er der Schöpfer ist, wie die beiden nächsten Verse zeigen. Wenn Christus in seine eigene Schöpfung eintritt, dann nimmt Er darin den ersten Platz ein, damit Er, wie es später heißt, in allem den Vorrang habe. Das ist hier der Hauptgedanke. Christus hat in allem den Vorrang. Wenn Er, der das Bild des unsichtbaren Gottes ist, einen Platz in der Schöpfung einnimmt, dann muss Er notwendigerweise das Haupt derselben sein.

Der Titel „Erstgeborener" drückt hier eine Vorrangstellung, nicht eine zeitliche Folge aus. Es ist eine Rang-, nicht eine Zeitfrage. Das ist zum Beispiel auch in Psalm 89,28 der Fall, wo Salomo, der zehnte Sohn Davids, zum Erstgeborenen erhoben wird. Auch in Jeremia 31,9 sehen wir das: Gott macht Ephraim zu seinem Erstgeborenen (vgl. 1. Mo 48,17–19). In Hebräer 12,23 wird von der „Versammlung der Erstgeborenen" gesprochen, obwohl es schon viel früher Heilige gab.

Jemand mag als „Erstgeborener" den ersten Platz einnehmen, obwohl er, zeitlich gesehen, viel später daran sein mag als andere. Als der Herr Jesus kam, war es an der Weltenuhr schon relativ spät. Die Geschichte des Menschen war schon immerhin rund 4 000 Jahre alt, als Christus geboren wurde. Und dennoch war Er bei seinem

Kommen der *Erstgeborene* aller Schöpfung – eben, weil Er der *Schöpfer* ist. Er muss in allen Dingen den Vorrang haben (Vers 18). Darum geht es hier.

Verse 16.17: Der Schöpfer

In Vers 16 lesen wir: „Denn *durch* ihn sind alle Dinge geschaffen worden." Im griechischen Text werden in den beiden Versen 16 und 17 im Blick auf den Schöpfer und seine Schöpfung drei Präpositionen (Verhältniswörter) gebraucht. Die erste ist *„en"* = „in, in der Kraft von". Wir erfahren wir hier also, dass alle Dinge vermöge der Kraft seiner Person geschaffen worden sind. Historisch führt uns das direkt zum ersten Vers der Bibel.

Nicht nur die niedrigen, sichtbaren Dinge sind durch den Sohn Gottes geschaffen worden, sondern auch die höchsten, unsichtbaren Dinge in den Himmeln, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten. Alles ist das Werk seiner Hände. Von den Dingen in den Himmeln wissen wir wenig, aber auch dort gibt es nichts, was seine Existenz nicht Ihm, dem ewigen „Wort", verdankt (Joh 1,3). Die verschiedenen Rangordnungen von Engeln wurden alle durch Den gemacht, den wir als unseren Erlöser und Herrn kennen. Doch welch ein Abstand zwischen Ihm und dem höchsten geschaffenen Wesen! Welch eine Sünde, irgendetwas oder irgendjemand an die Seite von Christus zu setzen! Und was die Hypothese der Entwicklung (Evolution) angeht, sie ist eine Erfindung des ungläubigen Menschen.

Am Ende von Vers 16 finden wir dann noch zwei weitere Präpositionen: „Alle Dinge sind *durch* ihn und *für* ihn geschaffen." „Durch" (gr. *diá*) gibt das Mittel, das Werkzeug an. Mit aller Ehrfurcht können wir sagen, dass Christus das „Werkzeug" zur Erschaffung alles Bestehenden war. Damit in Übereinstimmung wird in Hebräer 1 von Gott und dem Sohn gesagt: „… durch (*diá*) den er auch die Welten gemacht hat" (Vers 2).

Aber nicht nur das. Es gibt überhaupt nichts in der Schöpfung, was nicht auch *für* (gr. *eis*) Christus gemacht worden ist. Er ist der eigentliche Ursprung und auch das Endziel von allem. Welch ein wunderbares Licht wirft das auf die Schöpfung selbst und auf ihre Bestimmung! Es gibt nichts im Universum Gottes, was nicht *für Ihn* gemacht worden ist. Diese ganze Schöpfung hat Christus zum Ziel.

Ich las vor einiger Zeit, dass von dem Erforschbaren in der Schöpfung nicht einmal ein Millionstel bis heute erforscht sei. Wer weiß schon, wo die Welt aufhört? Allein wenn man bedenkt, wie schnell unser Sonnensystem durch das Weltall rast! Wo geht das Weltall hin? Wo hört es auf? Das sind faszinierende Fragen, die uns nicht unbedingt beschäftigen müssen. Es zeigt nur: Die sichtbare Schöpfung beinhaltet für den Menschen zahllose Geheimnisse.

Vers 17 zeigt uns noch eine weitere große Wahrheit im Blick auf Christus als Schöpfer: Er hat nicht nur eine ewige Existenz vor allen Dingen, sondern Er ist auch der *Aufrechterhalter* der ganzen Schöpfung, so dass das Universum Gottes kraft seiner Person (gr. *en*) besteht und zusammengehalten wird. Die Menschen mögen Ihn verachten, aber ohne Ihn würde alles ins Chaos stürzen.

Viermal lesen wir in diesen beiden Versen von „allen Dingen“. Alle Dinge sind durch Ihn geschaffen. Alle Dinge sind für Ihn geschaffen. Er ist vor allen Dingen. Alle Dinge bestehen durch Ihn. Welch eine anbetungswürdige Person ist der Herr Jesus, unser Heiland!

Vers 18: Das Haupt des Leibes

Der Herr Jesus besitzt als Mensch Würden, die Er vor seiner Menschwerdung und seinem Tod nicht hatte. Die Herrlichkeit, Haupt des Leibes zu sein, besaß Er nicht vor seinem Tod. Er hat sie sich durch seinen Tod erwerben müssen. Gott selbst hat sie Ihm verliehen, nachdem Er gestorben, auferstanden und verherrlicht worden ist sowie den Heiligen Geist auf diese Erde gesandt hat. Diese Herrlichkeit muss unser Herz berühren, denn sie setzt voraus, dass der ewige Sohn als Mensch in den Machtbereich Satans und des Todes hinabstieg. Nicht, dass Christus unter die Macht des Todes kam! Aber Er musste *sterben*, um dem die Macht zu nehmen, der die Macht des Todes besaß, dem Teufel.

Hier geht es um den Anfang einer ganz neuen Sache, einer neuen Ordnung der Dinge – des höchsten Werkes der neuen Schöpfung: der Versammlung. Damit befinden wir uns in der Auferstehungswelt des Herrn Jesus, der neuen Schöpfung. Nicht als der Erstgeborene aller Schöpfung, nicht als Der, der in dieser Welt geboren wurde, sondern als der aus den Toten Auferstandene ist Er der Anfang dieser neuen Sache, die im AT nicht nur nicht offenbart war, sondern die es einfach noch nicht gab.

Von Ihm als dem Haupt des Leibes, der Versammlung, und von unserer Verbindung mit Ihm und untereinander kann erst die Rede sein, seitdem Er aus den Toten auferstanden ist und seinen Platz im Himmel eingenommen hat.

Als Haupt nimmt Er eine leitende und führende Funktion für den Leib, die Versammlung, ein. Gott wollte dem Herrn Jesus nicht nur den ersten Platz in der ersten Schöpfung geben. Als Mensch sollte Er auch in der neuen Schöpfung, in der Auferstehungswelt in allem den Vorrang haben. Er ist der Erstgeborene aus den Toten.

Vers 19: Die ganze Fülle wohnt in Christus

Der 19. Vers stellt uns die gewaltige Wahrheit vor, dass die ganze Fülle der Gottheit (Kap. 2,9), das heißt Gott, der Vater, und Gott, der Sohn, und Gott, der Heilige Geist in dem Mensch gewordenen Christus wohnt. Ja, es war das *Wohlgefallen* der ganzen Fülle, in dem Menschen Jesus Christus zu wohnen, beständig zu wohnen (das bedeutet der griechische Ausdruck). Der Herr Jesus war als Mensch auf der Erde nicht nur eine Teiloffenbarung Gottes – das hätte auch in einem anderen Menschen sein können –, sondern die ganze Gottheit hat sich in Ihm offenbart, um zu segnen und zu erlösen, zu unseren Gunsten.

Alles, was Er tat und redete, geschah in der Kraft des *Heiligen Geistes* (Mt 4,1; 12,28; Joh 3,34; Röm 1,4; Heb 9,14). Aber Er war auch gekommen, um den *Vater,* sein Herz und seinen Vorsatz, zu offenbaren (Joh 14,9), dass seines Vaters Werke durch Ihn sichtbar würden (Joh 14,10), um den Vater zu verherrlichen und sein Werk zu vollbringen (Joh 17,4). Aber auch der Vater seinerseits gab von dem *Sohn* Zeugnis (Mt 3,17; Joh 5,37). So erkennen wir mit Anbetung, dass alle drei Personen der Gottheit in Christus als einem Menschen auf der Erde ihre Offenbarung fanden.

Beachten wir: Es ist Christus als *Mensch,* von dem stets gesprochen wird. Sein Menschsein ist gleichsam das Gefäß, der Wohnort der Gottheit. Doch sollten wir, wenn wir von seiner Erniedrigung und seinem Menschsein sprechen, nicht für einen Augenblick die Herrlichkeit seiner Gottheit vergessen, die immer Sein war.

Vers 20: Der Versöhner

Außer dem in Vers 19 genannten gibt es noch einen zweiten Grund für die Unbestreitbarkeit seines Vorrangs. Oder wir können sagen: Das Wohlgefallen der ganzen Fülle erstreckte sich auch noch auf eine zweite Sache: durch Ihn alle Dinge mit sich zu *versöhnen*.

Durch den Eintritt der Sünde sind alle Dinge in Unordnung geraten (Röm 8,19 ff.), nicht nur auf der Erde, sondern in gewissem Maß auch in den Himmeln. Satan ist in den himmlischen Örtern und führt als Gott dieses Zeitlaufs den Lauf dieser Welt. Es gibt im Himmel Fürstentümer, Autoritäten, Machtstrukturen. Die Schrift sagt nicht viel darüber. Im Propheten Daniel erhalten wir allerdings einen kleinen Einblick. In Daniel 10 ist die Rede von einem Fürsten, der für Israel steht (Michael, Vers 21), der mit dem Fürsten für Persien (Vers 13) im Kampf war. Was auf der Erde passierte, war der Ausfluss von dem, was sich im Himmel abspielte. Wir lernen aus dem Judasbrief, einem der zeitlich am letzten geschriebenen Bücher der Bibel, dass der Engel Michael mit Satan um den Leib Moses stritt. Judas spricht hier von einem Kampf im Himmel. Der Teufel wollte den Leib Moses wahrscheinlich zu einem Götzen machen. Um das zu verhindern, hat Gott selbst seinen Knecht begraben. Aber kann man das alles „Ordnung“ nennen, wenn der Engel drei Wochen aufgehalten wird? In unserem Vers in Kolosser 1 geht es um den *Zustand* der Dinge in den Himmeln und auf der Erde, nicht um Persönlichkeiten.

Aber hier wird ein wunderbarer Plan Gottes sichtbar: Die durch die Sünde entstandene Unordnung wird nicht für immer bleiben; alle Dinge (nicht alle Menschen!) sollen versöhnt werden. „Durch ihn“, wird hinzugefügt. Christus ist der Versöhner.

Was bedeutet Versöhnung?

„Versöhnung“ ist weder Sühnung noch Vergebung. *Vergebung* haben wir in Vers 14 vor uns gehabt. Sie wird uns durch die Liebe Gottes geschenkt. Vergebung ist, dass Gott mir meine Sünden nicht mehr zurechnet.

Sühnung ist, dass der Herr Jesus den Weg zu Gott durch sein einmaliges Opfer frei gemacht hat, so dass wir jedem Menschen in der Welt sagen können: „Komm zu Gott!“ Denn Christus hat diesen Weg gebahnt. Um Nutznießer dieser Sühnung zu werden, muss der Mensch vor Gott Buße tun.

Sühnung bedeutet auch, dass der Zorn Gottes (vgl. Joh 3,36; Eph 2,3) beschwichtigt ist. Die Majestät Gottes ist durch die Sünde beleidigt worden. Aber durch sein Werk auf Golgatha hat der Herr die Grundlage dafür gelegt, dass der Mensch nun zu Gott kommen kann. Doch nur für den, der diesen Weg in Buße über seinen Zustand und das Bekennen seiner Sünden auch wirklich geht, ist der Herr Jesus *stellvertretend* gestorben. Sühnung ist nicht Stellvertretung. Sühnung ist „für die ganze Welt“ geschehen (1. Joh 2,2). In diesem Sinn ist der Herr Jesus „für *alle* gestorben“ (2. Kor 5,14), gab Er sich selbst als „Lösegeld für *alle*“ (1. Tim 2,6). Aber wenn es um Stellvertretung und das *Tragen* von Sünden geht, hat Er nur die Sünden derer getragen, die an Ihn glauben würden: *„unsere* Sünden“ – *„vieler* Sünden“ (1. Pet 2,24; Heb 9,28; Jes 53,12).

Was aber bedeutet *Versöhnung*? Zwei verfeindete Parteien, die sich auf einem unterschiedlichen Niveau befinden, zusammenführen auf die gleiche Höhe. Im Griechischen bezeichnete der Ausdruck ursprünglich das Wechseln einer Geldsumme. Wenn ich jemand 50 Euro gebe und sage: „Wechsle mir diese bitte“, dann bekomme ich wieder genauso viel heraus, wie ich ihm gegeben habe. In solch einem Fall bedeutet es also „austauschen, ausgleichen“. Geht es um Personen, ist das Ändern von Feindschaft zu Freundschaft gemeint. In diesem Sinn bedeutet Versöhnung, „alte Beziehungen wiederherstellen, in den ursprünglichen Zustand zurückbringen“. So wird zum Beispiel in 1. Korinther 7 der geschiedenen Frau gesagt, sie solle sich mit dem Mann „versöhnen“ (Vers 11). Die beste Umschreibung von „versöhnen“ ist nach meinem Dafürhalten dies: „wieder in Übereinstimmung bringen mit … “

Genau das war die Absicht der ganzen Fülle (der Gottheit, nämlich des Vaters, des Sohnes, und des Heiligen Geistes): die durch die Sünde in Unordnung geratene, befleckte Schöpfung wieder mit Sich in Übereinstimmung zu bringen. Die Grundlage dazu hat der Herr Jesus durch seinen Opfertod, durch das „Blut seines Kreuzes“ bereits gelegt. Was die erste Schöpfung betrifft, werden die Auswirkungen der Versöhnung erst noch sichtbar werden. Die „Wiederherstellung aller Dinge“

(Apg 3,21) ist noch zukünftig. „Alle Dinge“ bezieht sich in jedem Fall nicht auf Menschen oder gefallene Engel, sondern auf die nicht-intelligente Schöpfung. Alle Dinge – Strukturen, Machtverhältnisse – *wird* der Herr Jesus wieder ins Gleichgewicht bringen. Das wird der ewige Zustand sein. Dann sind die Dinge wieder in Harmonie mit Gott. Und so werden sie immer, immer bleiben.

Nachdem uns der Apostel einen Blick in die Zukunft gewährt hat, um den vollkommenen Triumph Gottes über Satan vorzustellen, zeigt er uns nun noch ein *gegenwärtiges* Ergebnis des Sieges des Herrn Jesus: die Versöhnung der *Gläubigen,* der *Versammlung*. Für alle die, die an Ihn glauben, ist sie eine *vollzogene* Tatsache. Denn wir lesen in Vers 21: „Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart …, *hat* er aber nun versöhnt.“ Gottes Wort lässt uns nicht in Unwissenheit darüber, in welch einem erbärmlichen Zustand wir einst waren: „entfremdet“ – „Feinde“ – „böse Werke“. Wie passend und reif war jeder von uns für die Hölle! Doch jedes Kind Gottes kann *heute* schon sagen: Ich bin kein Feind Gottes mehr, sondern bin mit Ihm versöhnt und in Übereinstimmung gebracht worden. Die Beziehung, die schon immer im Herzen Gottes für uns war, ist hergestellt worden. Ewig sei Gott dafür gepriesen in dem Namen Dessen, der das dazu notwendige schwere Werk vollbracht hat!

Zusammenfassung

Wir haben im ersten Kapitel des Kolosserbriefes gesehen, auf welch kostbare Weise der Apostel Paulus die Herrlichkeiten der Person Christi entfaltet. Drei Schwerpunkte der Wahrheit stellt er vor. Dabei verfolgt er zwei Linien, die nebeneinander herlaufen: die Linie der ersten Schöpfung und die Linie der neuen Schöpfung (oder der Erlösung). Wir finden beide in jedem der drei Schwerpunkte wieder. Wenn wir auch den dritten Punkt, den des Dienstes, nicht mehr betrachten konnten, so möchte ich ihn der Vollständigkeit halber doch mit aufführen.

Folgendes Bild ergibt sich, und dies sind die Schwerpunkte:

1. Christus – in zweifacher Hinsicht *Haupt*: Haupt der *Schöpfung* – Haupt der *Versammlung*.
2. Eine zweifache *Versöhnung*: Versöhnung aller *Dinge* – Versöhnung der *Gläubigen* (der Versammlung).

3. Ein zweifacher *Dienst* des Apostels Paulus: Diener des *Evangeliums* (gepredigt in der ganzen Schöpfung; Vers 23) – Diener der *Versammlung* (um jeden Menschen vollkommen in Christus darzustellen; Vers 28).

So haben wir zwei wunderbare Linien, die beide direkt in dem Herrn Jesus gipfeln. Von allem ist Er das Haupt. Er hat Vorrang vor allem und allen anderen. Ihm sei die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose
1,26 56
15 37
18 37
37 53
48,17 58
2. Mose
3 17
33,20 56
Richter
13,22 56
1. Samuel
18,1 55
Psalm
32,8 38
89,28 58
Jesaja
53,12 63
Jeremia
31,9 58
Daniel
10 62
Matthäus
3,17 61
4,1 61
12,28 61
23,8.10 12
27,46 19
Markus
1,15 22
Lukas
11,34 39
12,50 29
23,40 49
Johannes
1,3 59
3,34 61
3,36 63
5,37 61
14,1 21
14,9 61
14,10 61
15 31
15,9 53
16,13 9
16,14 9
17 . . . . . 24, 49
17,3 49
17,4 61
17,19 45
17,23 53
20 19
20,18 19
Apostelgeschichte

3,21 64
7,55.56 45
10,38 40
12,24 32
13,3 10
19,9.10 5
19,10 5
22,6 33

Römer

1 26
1,4 61
3 51
3,24 54
5,2 25
7 31
8 54
8,19 62
8,23 54

1. Korinther

1,30 54
7 63
11 57
15 . . . . . 44, 57

2. Korinther

3,18 45
4 51
4,4 57
4,6 56
5,14 63
12,12 44

Galater

1,4 13

Epheser

1,7 54
1,14 54
2 41
2,3 63
2,5.8 51
2,10 41
4,1 39
4,30 54
5,16 10

Philipper

1,27 39
2 45
2,20–22 21
3 45
3,8–14 45

Kolosser

1 . . . . . 49, 55, 62
1,4 22
1,5 27
1,12 49
1,13 52
1,14 54
1,27 48
3,3 49

1. Thessalonicher

2,12 39

1. Timotheus

1,2 14
1,14 22
2,6 63
3,13 22
6 56
6,16 56

2. Timotheus

1,13 22

2 14
3,15 22
4,20 20

Titus

2,14 54

Philemon

1 14

Hebräer

1 59
9,12 54
9,14 61
9,28 63
11,27 58
12,23 58

1. Petrus

1,2 13
1,3.4 24
1,5 27
1,18 54
2,24 63

1. Johannes

1,5 48
1,7 . . . . . 48, 50
2 32
2,2 63
2,12 55
3,2.3 45